

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung:
Drag, U., Nebojanka 18.

Telephone:
Telegraphredaktion:
26795, 31469.
Nachredaktion: 26792.

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billig berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Dreissachlag.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kr. 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken

Ercheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

9 Jahrgang.

Donnerstag, 19. Dezember 1929

Nr. 296.

Zollkompromiß in Deutschland.

Steitender Roggenzoll.

Berlin, 18. Dezember. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen der Vertreter der Sozialdemokratie mit jener der anderen Regierungsparteien in der Zollfrage sind heute zu Ende geführt worden und die sozialdemokratische Fraktion hat den vorliegenden Kompromißanträgen mit großer Mehrheit zugestimmt. Es wird darin bestimmt, daß der Roggenpreis mit 270 Mark pro Doppelzentner, was ungefähr der normalen Notierung entspricht, fixiert werden sollte. Bei Steigen oder Sinken des Preises wird der Zoll bis auf drei Mark herabgesetzt oder auf neun Mark erhöht. Auch bei Vieh und Fleisch wurde ein für die Verbraucher annehmbares Verhältnis gefunden und wurden die maßlosen Forderungen des Großgrundbesitzes abgewehrt. Die neuen Zölle werden der kleinen Landwirtschaft Hilfe bringen, ohne die Interessen der Konsumenten zu verletzen.

Kohlenabkommen Deutschland - Tschechoslowakei.

Berlin, 18. Dezember. (Tsch. P. B.) Das Kohlenabkommen zwischen der Tschechoslowakei und Deutschland wurde heute um ein Jahr verlängert. Den beiden Parteien ist hierbei die Möglichkeit vorbehalten, über Änderungen des Abkommens schon im Juni 1930 zu verhandeln. Die Beratungen wurden tschechoslowakischerseits vom Sektionschef im Ministerium für öffentliche Arbeiten, Ing. Dr. Fischer, geführt.

Neuerlicher Abfall von Eugen Berg

Berlin, 18. Dezember. Der Geschäftsführer des Verbandes deutscher Angestelltenvereine Georg Probst, Mitglied des Reichswirtschaftsrates hat seinen Austritt aus der Deutschnationalen Volkspartei erklärt. Er begründet diesen Schritt mit einem Schreiben, in dem es u. a. heißt: „Das Vorgehen des Parteivorstandes gegen die Arbeitnehmervertreter in der Partei und in der Fraktion hat die persönliche Führerschaft des Geheimrats Eugen Berg so eindringlich bekräftigt, daß es mir nutzlos erscheint, noch weiter Mitglied einer Partei zu bleiben, die bereit ist, sich solcher Führung dauernd unterzuordnen und sich damit selbst zur Bedeutungslosigkeit verurteilt.“

Antiklerikale Mehrheit im Wiener Nationalrat.

Wien, 18. Dez. (Eigener Bericht.) Im Nationalrat fand heute die Abstimmung über zwei Anträge statt, die von den Sozialdemokraten zum Budget eingebracht worden waren. In dem ersten wurde die Angliederung des österreichischen an das deutsche Gebiet, in dem andern die Erweiterung des Reichsvollschulgesezes auf das Burgenland gefordert. Beide Anträge wurden in namentlicher Abstimmung mit 81 Stimmen der Sozialdemokraten und Großdeutschen gegen 75 Stimmen der Christlichsozialen und des Landbundes angenommen.

„Fröhliche“ Weihnachten.

London, 18. Dezember. „Times“ melden aus Manchester, daß alle Spinnereien, die amerikanische Baumwolle verarbeiten, zu Weihnachten eine volle Woche stillgelegt werden sollen, anstatt wie bisher zwei Tage. Als Ursache wird die schlechte Lage des Handels angegeben. 120.000 Angestellte werden von der Maßnahme betroffen.

Unabhängige mongolische Republik.

Paris, 18. Dezember. Wie „Chicago Tribune“ aus Peking meldet, bestätigt es sich, daß die Proklamierung einer von China unabhängigen mongolischen Republik erfolgt ist. Die mongolischen Revolutionäre haben die ganze Nordwestmandschurie zwischen Chailar und der sibirischen Grenze besetzt. Der internationale Zug kann nicht über Peking hinaus fahren, weil die Mongolen die chinesischen Bata nicht anerkennen wollen. Mongolen patrouillieren längs der Sibirischen Eisenbahn und üben in den Städten die Polizeigewalt aus.

Das Regierungsprogramm der deutschen Sozialdemokratie.

Eine Erklärung unserer parlamentarischen Vertretung.

Prag, 18. Dezember. In der vorigen Woche hat der Ministerpräsident Adzval im Abgeordnetenhaus und Senat das Regierungsprogramm entwickelt, welches die Richtlinien für die Tätigkeit der neuen Regierung bilden soll. Diese Regierungserklärung war naturgemäß das Ergebnis eines Kompromisses zwischen den verschiedenen, in der Regierung vertretenen Gruppen. Es ist aus Verhandlungen hervorgegangen, in denen der Vertreter unserer Partei mit aller Zähigkeit den Standpunkt der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei vertreten hat, aber es ist klar, daß dieses Regierungsprogramm nicht vollständig unseren Wünschen entspricht, wenn auch mit aller Bestimmtheit gesagt werden kann, daß dieses Programm ein anderes Gesicht zeigt, als das der Regierung Swehla und ihm anzumerken ist, daß auf seine Abfassung auch sozialistische Parteien Einfluß genommen haben.

Seute hat nun Abgeordneter Genosse Bohal im Parlament eine Erklärung abgegeben, in der frei von allen Rücksichten gesagt werden kann, was unsere Partei und was ihr Vertreter in der Regierung wollen. Es wird da mit aller Klarheit und Bestimmtheit zum Ausdruck gebracht, warum sich die deutsche sozialdemokratische Partei bereit erklärt hat, in die gegenwärtige Konzentrationregierung einzutreten und daß das Verhältnis zur tschechischen Sozialdemokratie und der Wunsch, die Beziehungen zwischen tschechischer und deutscher Arbeiterpartei immer inniger zu gestalten, den Ausblick gegeben hat. Dieses Zusammenwirken der deutschen und tschechischen Sozialdemokraten ist der schicksalhafte Fortschritt, der in den letzten Wochen vollzogen wurde. In der Erklärung unserer parlamentarischen Vertreter wird ferner darauf hingewiesen, was auch schon auf dem jüngsten Parteitag gesagt wurde, daß es uns nicht leicht gefallen ist, den Entschluß zum Eintritt in die Koalition zu fassen; mit Rücksicht auf die Stärke, welche die bürgerlichen Parteien innerhalb der Regierungsmehrheit haben. Daraus ergeben sich gewisse Schwächen, aber wenn wir das auch erkennen, so heißt das doch nicht, daß wir auf irgend eine unserer Forderungen verzichten. Was wir wollen, bleibt unabhängig von unserem Eintritt in die Regierung, wir betrachten die Tätigkeit innerhalb der Regierung nur als einen neuen Kampfboden, auf dem wir für alle unsere Forderungen mit derselben Energie wie früher den Kampf zu führen entschlossen sind.

Die großen Aufgaben, die unserer harren, werden in dieser Erklärung, die ein historisches Dokument ist, deutlich umschrieben. In der auswärtigen Politik wollen wir vor allem das Problem der Abrüstung ein Stück vorwärts bringen, durch die Verkürzung der militärischen Dienstzeit und durch die Abschaffung der Militärlasten der Sache des internationalen Friedens dienen. In sozialpolitischer und wirtschaftlicher Hinsicht werden ja in der Regierungserklärung selbst Aufgaben angedeutet, die zu erfüllen wir mit aller Kraft bereit sind und es wird in unserer Parteierklärung noch im einzelnen gesagt, was am dringlichsten notwendig ist. Ausführlich befaßt sich auch die Kundgebung unserer parlamentarischen Fraktion mit den kulturellen Forderungen der arbeitenden Klasse des deutschen Volkes. Wir geben da unumwunden zu, daß über die Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse der deutschen Bevölkerung in der Regierungserklärung zu wenig gesagt wird. Aber wir hegen die Hoffnung, daß auch auf diesem Gebiete die Rechte der deutschen Arbeiter werden zur Geltung kommen, da wir auch in diesen Fragen solidarisch mit den Vertretern der tschechischen Arbeiterpartei vorgehen. Es ist der große Fortschritt auf sozialistischer Seite — und in der

Hinsicht kann sich die Zusammenarbeit des Bürgertums mit der des Proletariats nicht messen — daß wir in der Beratung über die Regierungserklärung auch auf diesem Gebiete die volle Unterstützung der tschechischen Sozialdemokratie gefunden haben.

Mit besonderer Freude werden alle unsere Genossen und Genossinnen den Schluß der Erklärung unseres parlamentarischen Klubs lesen, weil sich darin manifestiert, wie sehr die Partei und ihre Vertreter vom Gedanken des Klassenkampfes durchdrungen sind. An den Forderungen der Sozialdemokratie, an ihrem Programm hat sich auch nicht ein Tropfen geändert. Wir bleiben die Alten. Die Sozialdemokratie ist innerhalb der arbeitenden Klasse die weitaus stärkste Kraft, sie ist die Hoffnung der Arbeiter und Angestellten, sie ist die Hoffnung aller, die den sozialen Fortschritt wollen, sie ist die Hoffnung aller, die im Sozialismus die Lösung der großen sozialen Probleme der Menschheit erblicken.

Nachstehend lassen wir den Wortlaut des sozialdemokratischen Deklarations folgen:

Wir stehen vor einem Wendepunkt unserer Politik und nicht ist begrifflicher, als daß es uns drängt, diesen Schritt auch von dieser Seite aus in grundsätzlicher Weise einzuleiten.

Von der ersten Stunde an, in der wir durch geschichtliche Ereignisse auf den Boden dieses Staates gestellt wurden, haben wir uns von der Erkenntnis leiten lassen,

daß der Sieg der Arbeiterklasse nur durch das Zusammenwirken der proletarischen Kräfte aller Nationen errungen werden kann.

Wir haben diesen Gedanken in unserer programmatischen Erklärung, in unseren politischen Kundgebungen, auf unseren Parteitag und auch im Parlament immer zum Ausdruck gebracht, und immer daran festgehalten, daß nur der Zusammenschluß aller proletarischen Parteien dieses Landes zu gemeinsamer Politik die Voraussetzungen für einen erfolgreichen Kampf der Arbeiterklasse schaffen kann.

Diesen Ziele sind wir, obwohl es immer unversöhnlich vor unseren Augen stand, nur allmählich nähergekommen. Wir haben es immer schmerzlich empfunden und alle unsere Hoffnungen auf das Wirken der sozialen Kräfte gesetzt, die mit unentbehrlicher Notwendigkeit der Gemeinsamkeit des proletarischen Interesses zum Durchbruch verhelfen müßten. Diese Erwartungen sind nicht enttäuscht worden. Das klare Hervortreten der Klassengegenstände, die verhärteten Formen des Klassenkampfes haben dazu geführt, daß die Tatsache, die die Zusammenarbeit mit den anderen sozialistischen Parteien hinderten, in den Hintergrund gedrängt werden und

die Notwendigkeit des Zusammenschlusses immer klarer zutage trat.

Diese Notwendigkeit fand vorerst in der Aushahnung einer engen gewerkschaftlichen Zusammenarbeit ihren Ausdruck. Sie führte in weiterer Folge zum ersten gemeinsamen Kongress der sozialistischen Parteien in Smichov, der den unerschütterlichen Willen zur Zusammenarbeit und zur einheitlichen Führung des Kampfes der Arbeiterklasse zum Ausdruck brachte und damit nicht nur für die Politik des Proletariats, sondern auch für die Gesamtpolitik des Staates selbst eine neue Epoche einleitete. Beschleunigt wurde diese Entwicklung durch den politischen Zusammenbruch des Bürgertums, dem die wirtschaftliche Zusammenarbeit längst vorausgegangen war, aber auch durch die damit automatisch hergestellte Gemeinsamkeit der politischen und parlamentarischen Aufgaben, sowie Kampfziele der Arbeiterklasse aller Nationen im Kampfe gegen das bürgerliche Klassenregime.

Die so bewirkte Aushahnung der proletarischen Kampfgenossenschaft führte unaufhaltsam zu einer wachsenden Vertiefung und Verstärkung der Beziehungen zwischen den sozialdemokratischen Parteien.

Das Bewußtsein, daß trotz der parteimäßigen Gliederung der sozialistischen Arbeiterklasse eine Vereinheitlichung des Kampfes unerlässlich ist, wurde so mächtig, daß damit geradezu von selbst die Voraussetzungen zum Zusammenwirken aller sozialistischen Parteien in der parlamentarischen Mehrheit geschaffen wurden.

Unsere Vereinwilligkeit zu diesem Schritt wurde durch eine Reihe von Erwägungen angeregt, die sich vor allem aus der internationalen Lage ergaben. Die unermüdete und folgerichtige Friedensarbeit der sozialistischen Parteien vor allem in Deutschland, in England und auch in Frankreich hat allmählich zu einer Ueberwindung der durch die Friedensverträge geschaffenen ungelösten Scheidung der Welt in Sieger und Besiegte geführt und, was nicht in letzter Linie bedeutungsvoll ist, an die Stelle der bisherigen Kriegspolpole

den entschiedenen Friedenswillen der Völker gesetzt. Alles dies war nur möglich, weil in den genannten Ländern die sozialistischen Parteien zeitweilig an der Regierung teilnahmen oder sie doch unterstützten. Diese Entwicklung zu fördern, erachten auch wir als unsere Pflicht und dies um so mehr, als dem zum Frieden drängenden Kräfte noch immer entgegenzusetzen, zum Kriege treibende Tendenzen gegenüberstehen, deren Bekämpfung mit allen Mitteln wir für eine unserer wichtigsten Aufgaben halten.

In diesen bedrohlichen Tendenzen zählen wir nicht in letzter Linie den Faschismus, der zu einer internationalen Gefahr für den Frieden, vor allem aber für die Existenzbedingungen der arbeitenden Klassen und für die Demokratie geworden ist und zu dessen Abwehr wir daher alle unsere Kräfte einsetzen müssen. Aber auch die schweren Schäden, die den breiten Volksmassen durch die Herrschaft des Bürgerblocks zugefügt worden sind, erheben alle Anstrengungen, um ihre Wiedergutmachung herbeizuführen.

Wir müssen dabei mit tiefem Bedauern feststellen, daß die proletarische Abwehrkraft durch die verantwortungslose Politik der Kommunisten geschwächt wird, die sich nicht nur jeder Zusammenarbeit mit den proletarischen Parteien vollkommen verschließen, sondern alle Mittel ihrer hemmungslosen Demagogie ausschließlich gegen die Organisationen und Vertrauensmänner der überwiegenden Mehrheit der Arbeiterklasse richten, womit sie der Reaktion bewußt in die Hände arbeiten.

Der Wahlausgang hat alle unsere Erwägungen zur Reife gebracht,

indem er infolge der entschiedenen Stärkung des sozialistischen Blocks und infolge der Niederlage der bisherigen Mehrheit nahezu zwangsläufig die große Konzentration als einzig tragfähige parlamentarische Mehrheitskombination ergab.

eine Kombination, der wir uns nicht entziehen konnten, wollten wir nicht selbst die Wiederaufrichtung eines von den Wählern abgelehnten reaktionären Regimes, wenn nicht gar ein Regime ohne und gegen das Parlament herbeiführen.

Es ist uns trotzdem nicht leicht gefallen, unseren Eintritt in diese Mehrheit zu vollziehen. Denn angesichts des durch die kommunistische Spaltung verhäuteten bürgerlichen Uebergewichts in dieser Mehrheit und angesichts der Kollierung der bürgerlichen Klassenkräfte, die gerade in dem Kampfe um die Regierungsbildung so deutlich in Erscheinung getreten ist, mußten wir uns von vorneherein über die Schwächen klar sein, die unserer Wirksamkeit innerhalb dieser Mehrheit gesetzt sind. Aber die Bedenken, die sich aus diesen Tatsachen ergeben mußten, wurden doch durch die vorangeführten Argumente überwogen und so sind wir zu dem Entschluß gekommen, den Versuch einer Mitarbeit in der Konzentrations-Regierung zu unternehmen, deren Programm der Herr Ministerpräsident vorgetragen hat.

Selbstverständlich haben wir bei unserem Eintritt in die Regierung an keiner Stelle einen Zweifel darüber aufgenommen lassen, daß wir auf keine unserer programmatischen Forderungen, mögen sie

auf das wirtschaftliche oder soziale oder auch national-kulturelle Gebiet fallen, verzichten, daß wir vielmehr auf die Durchsetzung unserer programmatischen Ziele im Rahmen der Regierungsmehrheit hinzuwirken entschlossen sind.

es aber wohl verstehen, daß wir gerade im Hinblick auf den Charakter des Regierungssystems nur mit einer etappenweisen Erfüllung unserer Forderungen rechnen können.

Zur Regierungserklärung selbst

haben wir zu sagen, daß sie, ohne auf Einzelheiten einzugehen, die Grundlinien der gegenwärtigen internationalen, wirtschaftlichen und politischen Situation aufzeigt und daraus die Aufgaben der neuen Regierung ableitet.

Was zunächst die internationalen Beziehungen anbelangt, so können wir mit Genugtuung feststellen, daß in der Regierungserklärung der Wille zum Ausdruck kommt, mit allen Nationen in Frieden und Eintracht zu leben, und daß die Erklärung in dieser Beziehung zwischen den Staaten der Großen und Kleinen Entente und unseren deutschen Nachbarn im Reiche und in Oesterreich keinerlei Unterschiede macht

und darüber hinaus den Willen bekundet, auch zu jenen Staaten normale Beziehungen herzustellen, denen gegenüber solche bisher nicht bestehen. Wir glauben daher mit Recht erwarten zu dürfen, daß die Außenpolitik unseres Staates dazu beitragen wird, die internationale Sicherheit zu fördern und das Problem der Abrüstung endlich in ein konkretes Stadium zu bringen. Das kann aber natürlich nur geschehen, wenn jeder einzelne Staat bereit ist, auch seinerseits zur Verminderung der Rüstungen zu schreiten. Wir erwarten und fordern diese Bereitwilligkeit auch von der Tschekoslowakei und nehmen daher die in der Regierungserklärung zugesicherte Herabsetzung der Dienstzeit als ersten Schritt auf diesem Wege zur Kenntnis, wobei wir erwarten und fordern, daß diese Zusage bereits in nächsten Jahre verwirklicht

und daß auch in der Richtung der Abbürdung der Militärlasten ein ernstes und greifbares Schritt unternommen wird.

In sozialpolitischer Hinsicht

sucht die Regierungserklärung trotz ihrer allgemeinen Fassung der Tatsache Rechnung zu tragen, daß sozialistische Parteien in der Regierung vertreten sind.

Es wird unsere Aufgabe sein, vor allem die Lage der großen Masse der Arbeitslosen durch schleunigste geschickte Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitslosenfürsorge zu lindern

und dafür zu sorgen, daß auch die anderen in der Regierungserklärung nur angedeuteten sozialen Tendenzen in die Tat umgesetzt werden. Wir benötigen diese Gelegenheit, um

festzustellen, daß wir uns auch in der neuen Konstellation unserer Pflicht gegenüber den Arbeiterpartei, den Kriegsgeschädigten, den Invaliden, gegenüber allen fürsorgebedürftigen Schichten der Bevölkerung überhaupt durchaus bewußt sind und daß sich an unserer Stellung zu diesen Problemen absolut nichts geändert hat.

Selbstverständlich sehen wir auch eine Verbesserung und Ausgestaltung der Einrichtungen des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge als unerlässliche Aufgabe einer Regierung an, welche die Hilfe für die sozial Schwachen als ihre Pflicht anerkennt. Wir betonen dabei, daß zur Erfüllung dieser Pflicht

nicht nur sozialpolitische, sondern auch sozialhygienische Maßnahmen, namentlich der Ausbau unseres Krankenhauswesens, notwendig sind.

Auf dem Gebiete der Sozialversicherung ist große Reformarbeit zu leisten, wobei es insbesondere eine unserer brennendsten Aufgaben sein wird,

vor allem die Schäden der letzten Novellierung auszugleichen, aber auch die Sanierung der Arbeiterunfallversicherung ohne Beeinträchtigung der Ansprüche der Vergarbeitslosen Werk zu legen.

Vor allem aber sind die Aufgaben der Regierung durch

die krisenhaften Erscheinungen unseres Wirtschaftslebens

klar bestimmt. Wir sprechen unsere volle Bereitwilligkeit aus, bei den Maßnahmen zur Lösung der Krise sowohl in der Industrie, als auch in der Landwirtschaft mitzuarbeiten. Es ist selbstverständlich,

daß wir eine Lösung der Agrarkrise nicht von mechanischen Zollserhöhungen erwarten, sondern daß wir dabei die Hebung der landwirtschaftlichen Produktion, den Ausbau der landwirtschaftlichen Organisationen und ihre engere Zusammenarbeit mit den Verbraucherorganisationen im Auge haben. Wir wiederholen hier auch nachdrücklich unsere alte Forderung nach Demokratisierung der Landeskulturräte, denen gerade bei Bekämpfung der Agrarkrise wichtige Aufgaben zufallen.

Mit einem Wort, die Regierung muß darauf bedacht sein, durch ihre Maßnahmen zur Milderung der Wirtschaftskrise die Lage der breiten Massen, sowohl der städtischen als auch der ländlichen Bevölkerung zu verbessern.

Wir begrüßen es, daß die Regierung entschlossen ist, der wachsenden Arbeitslosigkeit durch produktive Fürsorge, durch ein großzügiges Investitionsprogramm entgegenzuwirken. Die Regierung wird aber auch darauf Rücksicht nehmen müssen, daß der konsumierenden Bevölkerung bereits heute überaus schwere Lasten aufgebürdet sind. In diesem Sinne fassen wir die Zusage in der Regierungserklärung auf, die Steuerlasten dort zu mildern, wo sie am drückendsten sind.

Wir verkennen dabei nicht, daß die Aufgaben, welche der Regierung gestellt sind und deren Erfüllung wir für unerlässlich halten, auch finanzielle Anforderungen

stellen und werden uns um die Bereitstellung dieser Mittel bemühen. Dabei verweisen wir schon jetzt darauf, daß es notwendig sein wird, die nicht unbedeutenden Ueberschüsse, die sich in den Jahren der Konjunktur ergeben haben, zu produktiver Aufbauarbeit zu verwenden. Wir denken hier in erster Linie an den

Bau von Wohnungen für die arbeitende Bevölkerung.

Die bürgerlichen Parteien werden dabei anerkennen müssen, daß die Wohnungsverhältnisse der breiten Massen

eine Lockerung des Mieterschutzes nicht erlauben.

Wir stellen mit Befriedigung fest, daß die Regierungserklärung die Notwendigkeit anerkennt,

eine Revision der von der vorangegangenen Parlamentsmehrheit geschaffenen Regelung der Organisation und der Finanzwirtschaft der Selbstverwaltungsförder vorzunehmen.

Dieser Notwendigkeit wird sich die Regierung um so weniger entziehen können, als sie die Verpflichtung auf sich genommen hat,

den Selbstverwaltungsfördern die Mittel zur Erfüllung ihrer sozialen Aufgaben zu beschaffen.

Auch hier wird es vor allem Aufgabe der sozialistischen Parteien sein, auf eine Neuorganisation hinzuwirken, welche der Selbstverwaltung größere Bewegungsfreiheit, einen durchaus demokratischen Aufbau und eine gesunde und unabhängige Finanzwirtschaft gewährleistet.

Die Regierungserklärung bekundet sich zur einmütigen Zusammenarbeit der Bevölkerung ohne Unterschied der Nation und erklärt sich in einer allgemeinen und sicherlich nicht im vollen Maße befriedigenden Wendung bereit, nicht nur für die materiellen, sondern

auch für die kulturellen Interessen aller Völker vorzuarbeiten.

Sie gibt die Versicherung, daß im öffentlichen Dienst, wie in der Produktion zwischen Angehörigen der verschiedenen Nationen kein Unterschied gemacht werden darf, worin wir eine Ablehnung der bisherigen nationalistisch-protektionistischen Methoden erblicken, sowie die Versicherung den Arbeitsplatz für die Angehörigen aller Völker und besonders der deutschen Bevölkerung ebenso zu sichern und zu schützen, wie für die Angehörigen der Mehrheitsnation. Die Regierungserklärung verspricht auch, daß Schulwesen aller Nationen in gleichem Maße zu fördern.

Leider behandelt sie das große Problem der Schulreform nicht näher und gibt über ihre Stellung zu der bereits von dem früheren Unterrichtsminister Hobza wiederholt angeforderten Schul-Selbstverwaltung keinen Aufschluß.

Es kommt darin eben die Tatsache zum Ausdruck, daß das Regime des Bürgerblocks, obwohl es zum erstenmal die Mitarbeit der deutschen Bevölkerung an der Regierungsmehrheit brachte, dennoch zur Lösung der nationalen Probleme nichts beigetragen, sondern im Gegenteil, gerade dadurch, daß die dem tschechisch-deutschen Völker-Regime angehörenden deutschbürgerlichen Regierungsparteien einzig und allein ihre Klasseninteressen im Auge hatten, der um ihre kulturellen Rechte kämpfenden deutschen Bevölkerung schwere Rückschläge gebracht hat.

Wenn wir es nun versuchen wollen, auf dem Wege der positiven Mitarbeit das von uns begonnene

Werk zur Sicherung unserer Schule, unserer Sprache und unseres Arbeitsplatzes fortzuführen

und so den kulturellen Interessen der deutschen Bevölkerung des Staates volle Geltung zu verschaffen, so tun wir dies einzig und allein

im Vertrauen auf die internationale Solidarität der tschechoslowakischen Arbeiterklasse, die mit uns gemeinsam den Kampf um die soziale und wirtschaftliche Verbesserung aller arbeitenden Schichten des Volkes führen und uns auch in unseren kulturellen Bestrebungen ihre Unterstützung leisten wird.

(Starke Beifall bei den tschechischen und deutschen Sozialdemokraten.)

Daß dieses Vertrauen begründet ist hat sich nicht nur in den gemeinsamen in der Oppositionsstellung geführten Kämpfen erwiesen, sondern ist auch in den Auseinandersetzungen über die Zusammenlegung der neuen parlamentarischen Mehrheit — anders als auf bürgerlicher Seite — und nicht minder im

Streit um die Verteilung der Ressorts sichtbar zum Ausdruck gekommen. (Zustimmung.)

Wir haben aber auch in den programmatischen Fragen bei der Beratung der Regierungserklärung die volle Unterstützung unserer tschechischen Bruderpartei gefunden, die sich offen an unsere Seite stellte und unsere national-kulturellen Forderungen zu den

ihren machte. (Beifall) Wenn das in der Regierungserklärung nicht in vollem Maße zum Ausdruck gelangte, so liegt eben auch das an der Tatsache, daß in der Konzentrationmehrheit das bürgerliche Element überwiegt. Das wird uns aber nicht hindern, unseren Kampf um die Verwirklichung dieser Forderungen mit der Unterstützung der Arbeiterklasse aller Nationen fortzuführen, und

wir sind überzeugt, daß wir, wenn auch langsam und in Etappen, zum Ziele kommen werden, weil sich schließlich doch allgemein die Erkenntnis Bahn brechen wird, daß die Befriedigung der gerechten und mit dem Bestande des Staates durchaus vereinbarlichen Bestrebungen aller Völker des Landes nicht nur in deren Interessen, sondern auch im Interesse des Staates gelegen ist.

Zusammenfassend müssen wir sagen, daß die Regierung vor einer

Fülle schwerer und verantwortungsvoller Aufgaben

steht, die ein Zusammenwirken nicht nur aller Mehrheitsparteien, sondern auch eine Zusammenarbeit zwischen Mehrheit und Opposition erfordern. Wir erwarten, daß sie ihre Aufgaben im Geiste echter parlamentarischer Demokratie erfüllen und dem Parlament die ihm nach der Verfassung gebührende Stellung in vollem Maße einräumen wird.

Dabei müssen wir allerdings sagen, daß die Pflicht, das Ansehen und die Rechte des Parlamentes zu wahren, nicht nur der Mehrheit, sondern auch der Opposition obliegt. Wenn unser Bestreben, die parlamentarischen Methoden zu verbessern, vereitelt werden sollte, so lehnen wir hierfür die Verantwortung ab und schieben sie den Kommunisten zu, die unter dem Vorwand, der Sache der Arbeiterklasse zu dienen, in Wirklichkeit die Geschäfte der schwärzesten Reaktion besorgen. (Zustimmung.)

Wir werden nicht absteuervon in unseren Bestrebungen unerbittlich fortfahren, aber auch alle unsere Kräfte dafür einsetzen, daß die Regierung, an der wir beteiligt sind,

mit demokratischen Methoden regieren und verwalten

wird. Wir halten es für selbstverständlich, daß sie in der Administration und im öffentlichen Leben überhaupt die demokratischen Freiheiten aller Bürger und aller Bevölkerungsschichten achten und wahren wird.

In diesem Sinne sind wir zur Mitarbeit in der Regierungsmehrheit bereit

und hoffen, daß diese Zusammenarbeit den Interessen aller geistig und manuell arbeitenden Menschen dienen und soziale und reaktionäre Gefahren wirksam abwehren wird.

Solange und nur solange wir diese Funktion zu erfüllen vermögen, werden wir in der Mehrheit verbleiben.

Wir verlegen damit unseren Kampf auf einen neuen Boden, der auch andere Formen des Kampfes erfordert. Aber die Tatsachen des sozialen Lebens, der Klassenkampf selbst wird dafür sorgen,

daß wir auch unter den geänderten Umständen

Das Verbrechen.

Kriminalnovelle von Andone Rosari. 10

„Warum schrieb er nach Tunis, wo hier brüderlich geküßte Menschen waren? Dieser Belajier: Das ist einfach ein Bagabund, wenn er unauffindbar.“

„Ja, es ist schmerzhaft für uns“, kommentierte Giovanni.

Der Mathematiker stand auf und machte sich zum Fortgehen fertig.

„So eilig? Wohin gehst du?“

„Ich will Teresa, die ärmste, auffuchen.“ erwiderte er finster, ohne die Freunde anzusehen.

Man hielt ihn nicht zurück.

IX.

Stürmische Febernacht. Der Regen strömte herab und der Wind heulte durch die Straßen.

Der Mathematiker und der Rechtsanwalt haben seit einer Stunde die Wohnung Pomas verlassen; dieser hatte seine friedliche Advokatenphilosophie mitgenommen, seinen begleitete seine gewohnte Schwermut, die verschärft wurde von dem Schmerz, daß die blonde Teresa seiner Jugend noch inhaftiert war.

„Aber wenn Armando sich getötet hat, warum muß die Kerne noch brennen?“

„Lieber Pietro, bin ich ein Mann des Gefehes oder nicht? Ich habe die Arzneikunde des Rechtes studiert und dennoch kann ich nicht argumentieren über ein so großes Geheimnis, das Teresa enthüllen muß. Sie war die verschleierte Dame. Wer hat nun Armando ermordet, beziehungsweise, wer half ihr dabei?“

„Wer sagt dir, daß Teresa die verschleierte Dame war?“

„Ich sage es dir! Und ich bin Rechtsanwalt: also ein Mann des Gefehes.“

„Sie nimmt noch Zuflucht zum Selbstmord...“

Ihre Worte verloren sich auf der dunklen, verlassenen Straße. Ab und zu ratterte ein Tram vorüber, Autos sausten daher, Rufen strillten und Waagenlaternen spiegeln sich auf den blaufärblichen, hier und da überschwemmten Pflaster.

Giovanni Poma ist klein in seinem Stuhl, ... sich auf dem Lehnstuhl vor dem Kamin aus; sein Geist ist wie betäubt; seine Augen halb geschlossen. Er hat den Brand des Holzes zugehört und schürt mechanisch mit dem Feuerhaken, um ein starkes Scheit, das die Flamme noch nicht erfaßt hat, in die Glut zu stoßen. Ein Blitz durchzuckt das Halbdunkel des Zimmers, erhellt alles mit fahlem Licht, ein Donner Schlag erschüttert die Wände; der an der Jalousie rüttelnde Sturm reißt sie herunter. So hal der Regen, der stundenlang vergebens an Pomas Haus geklopft, den Zugang gefunden und trommelt gegen die Türen.

Der aus seinem Gräbchen aufgeschreckte Giovanni springt sah auf, läuft um den Tisch herum, wie wenn er vor sich selbst flüchtete, eilt zur Tür, öffnete sie weit und ruft mit starker Stimme seine Frau.

Zitternd und heiser klingt ihre Antwort aus dem entfernt liegenden ehelichen Schlafgemach herüber.

„Was willst du?“

„Komm!“

„Was ist?“

„So komm doch! Hörst du nicht, daß die Hölle draußen tobt und ins Haus eindringen will? ... Gegen die Stühle stoßend, wirft er Gegenstände herunter, läuft verzweifelt hin und her, vor dem Blitze fliehend, der ihn verfolgt.“

Costanza erscheint mit toblassem Gesicht,

auf den Schultern herabfließendem Haar, im Nachgewand auf der Schwelle.

Endlich hat er ein lebendes Wesen vor sich! Er bleibt stehen, betrachtet sie wie in höchster Ueberrastung; sein Blick nimmt einen schmerzlichen Ausdruck an.

„Du?“ fragt er mit dumpfer Stimme.

„Was willst du?“ Sie erschauert; argwöhnisch begegnet sie seinem Blick, füllt sich aufgerichtet zurückzuziehen und wagt sich auch nicht näher heran.

Giovanni klammert sich krampfhaft an den Tisch, hat scheinbar seine Ruhe wiedergefunden; aber unter den dichten Brauen funkeln seine Augen hervor und fieberhaft laufen Falten und Runzeln über sein Gesicht.

„Was ich will? Ich habe dich gerufen, weil ich feig geworden bin und mich deshalb vor dem Wetter fürchte ... Siehst du! Wie neulich abends will mir das Fenster einen Streich spielen: Wenn das Glas bricht, — weißt du, wer eintrifft? ... Die Seele Armandos ...“

„O Gott! Du phantastest!“ stöhnte sie und mußte sich gegen den Türschwengel stützen.

„Sieh mich an: die Furcht hat meine Beine gesund gemacht, die Kontusion geheilt und das, was dieser Kretin von Arzt Synovitis nannte!“ ... Er näherte sich ihr bebend, zog sie in den Lichtkreis der Lampe und fixierte sie. — „Was hast du? ... Steh ruhig! ... So! ... Bei Gott! Niemand habe ich eine seelische Bewegung in deinen Augen gesehen. Aber jetzt lese ich deine verborgensten Gedanken ... Sag mir, wer hat Armando getötet? Flieh nicht! Sag es, schrei es mir zu, damit deine Worte das Heulen des Sturmes übertönen ... Seit sechs Monaten prüfe ich dich, martere mich, sterbe jeden Tag ... Seit sechs Monaten weiß ich, daß du Mittwoch und Freitag die Geliebte Armandos warst. Du, Costanza, seine Geliebte! Ich wußte Bescheid über deine Stellidheims, und während

du abwesend warst und ich mich allein quälte, zerriß mir die Eifersucht das Herz. Wenn du wiederkamst, legte ich mir eine doppelte Maske vor, während ich den Chebroch aus deinen Kleidern spürte. Abends mußte ich deinen Huhlen empfangen, Herzlichkeit heucheln; und da ich mir nicht so viel Beherrschung zutraute, erfand ich eine Krankheit, die es mir gestattete, Schmerzen zu zeigen. Oh, mein Stöhnen hatte mit körperlicher Krankheit nichts zu tun ... Schweig! ... Ich weiß, wer ihn getötet hat! ...“

Costanza erstarrte und suchte ihr Gesicht wieder im Schatten zu verbergen; sie bestete ihre erregten Augen auf Giovanni und fragte mit unterdrückter Stimme:

„Du weißt es?“

„Ich werde dir auch den Namen des Mörders nennen, damit du ihn zur Anzeige bringen kannst. Aber wenn du ihn denunzierst, denunzierst du dich selbst, die vorzüglich verschleierte Geliebte der Mittwoch und Freitag; während dein Huhle im Grabe verwest, enthüllst du deine Schmach und die meine.“

Costanza schenkt die Worte ihres Mannes nicht zu hören; geistig abwesend starrt sie mit hartem Ausdruck vor sich hin; da schweigt Giovanni, Tränen quellen aus seinen Augen; er stößt den Kopf auf den Tisch und sagt leise: „Ja, du hast es geahnt!“

Costanza sinkt auf den Divan.

Die Stille des Zimmers, die der Sturm nicht mehr zu stören scheint, wirkt beruhigend auf Giovanni; er erhebt das Gesicht und sein Blick sucht seine Frau:

„Nur du und ich wissen, wer Armando getötet hat?“ sagt er endlich.

„Gott?“ stöhnt sie.

(Fortsetzung folgt.)

den eine proletarische Klassenpartei, eine zielklare sozialistische Partei bleiben werden.

Wir werden, auch wenn wir wissen, daß wir innerhalb einer Koalitionsregierung nur Teilforderungen zu verwirklichen vermögen, unserem Programm nie untreu werden.

Wir sind eine Partei, die sich auf das Vertrauen von Hunderttausenden politisch und gewerkschaftlich organisierten Arbeitern, Angestellten, Beamten, Kleinbauern und Häuslern, auf die Stimmen einer halben Million Wähler stützt. Wir werden dieses Vertrauen nicht enttäuschen.

sch en. Wir werden allen denen, die uns Treue erwiesen haben, auch unsterblich die Treue halten.

Und so werden wir auch unter den neuen Verhältnissen die Alten bleiben und werden unseren Kampf für die Interessen der Arbeiterschaft weiterführen, in dem sicheren Bewußtsein, daß die geschichtliche Entwicklung den Sozialismus — über alle vorübergehenden Phasen und Zwischenstadien hinweg — zum Siege führen muß. (Starker, langandauernder Beifall bei den tschechischen und deutschen Sozialdemokraten.)

Programmdebatte in beiden Häusern.

Programmatische Erklärungen unserer Partei. — Einreten der tschechischen Genossen für unsere nationalpolitischen Forderungen. — Angriffe Stribrny und ihre Abwehr.

Prag, 18. Dezember. In beiden Häusern der Nationalversammlung bildete heute die Regierungserklärung den Hauptgegenstand der Debatte, in der die ersten Neuergebnisse fast aller Fraktionen austraten. Eine unruhigliche Ausnahme bildete nur Herr Stribrny, der gleich zu Beginn der Parlamentssitzung persönliche Angriffe gegen Genossen Dr. Czech und später gegen das Außenministerium richtete, die in ihrem sachlichen und moralischen Niveau dem tiefen Fall Stribrnys vom führenden Politiker und Minister einer großen Partei zum Kommandanten eines Faschistenhaufen haarscharf entsprachen. Auf die alten Mährchen wegen des Verhaltens des Genossen Dr. Czech während seiner Vizepräsidentenzeit überhaupt einzugehen, wäre Raumvergeudung. Die Angriffe gegen Dr. Venes waren weniger harmlos; der Außenminister hat denn auch am Abend zu einer Antwort angehoht, die Herr Stribrny in ihrer ganzen Unvorsichtigkeit kaum erwartet hat. Was der Außenminister über diesen Mann denkt, war nicht nur zwischen den Zeilen zu lesen.

Große Aufmerksamkeit erregten in beiden Häusern die programmatischen Erklärungen unserer Sprecher, der Genossen Pohl und Dr. Heller. Ganz offen und ehrlich, ohne Beschönigungs- oder Verharmlichungsversuche, wurde der verantwortungsschwere Schritt unserer Partei in die Regierung von beiden Rednern begründet und auch darauf hingewiesen, daß wir uns hinsichtlich der Wirkungsmöglichkeiten in einer derart zusammengesetzten Koalition keinen übertriebenen Erwartungen hingeben können und dürfen. Ganz nüchtern und ruhig saßen wir unseren Wählern Rechenschaft darüber ab, warum wir in ihrem Interesse so handeln mußten. Die entscheidenden Worte unserer Sprecher werden sicherlich auch im bürgerlichen Regierungslager ihre Wirkung nicht verfehlen und dort keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß der Regierungseintritt der deutschen Sozialdemokratie in engster Gemeinschaft mit den beiden starken tschechischen Linksparteien ja nicht zu verwechseln ist mit der Situation vor drei Jahren, als andere deutsche Parteien in den nur vom Sozialistenhof zusammengehaltenen Bürgerklub gingen.

Die häßlichen Bemerkungen einzelner deutscher Oppositionsredner, die von unserem bedingungslosen Eintritt sprachen und daran alle möglichen — heimlich herbeigekochten — Versäufelungen knüpften, wurden sofort Lügen gestraft durch die erfreuliche Solidarität, die die Sprecher der tschechischen Genossen uns gegenüber an den Tag legten. Das mannhafte Eintreten der Genossen Hampf und Dunde namentlich auch für die nationalen und kulturellen Forderungen unserer Partei wird sicherlich bei den tschechischen wie bei den deutschen Arbeitern freudigen Widerhall finden und sie anspornt zu weiterem fetter Zusammenhalten in guten wie in bösen Tagen!

Zu Beginn der Sitzung wird eine Zuschrift des Wahlgerichtes zur Verteilung gebracht, daß an Stelle des Abg. Harus, dessen Wahl das Wahlgericht nicht bestätigt, Redakteur Wenzel Kopecky aus Prag berufen wird, da der unmittelbare Nachfolger des Harus auf der Kandidatenliste ebenfalls nicht wählbar war. Dann geht die Debatte über die Regierungserklärung weiter. Nach Aurtial (Karpatorhuse) spricht vor einem ziemlich großen Forum Herr Stribrny, einst Führer einer mächtigen sozialistischen Partei, heute der Sprecher einer faschistischen Dreimännerfraktion. Er muß sich bei den Slowaken bedanken für die Delegation seines Bestimmungsfreundes Pergler in den Außenaußen-schuh, und so findet er hochtrabende Worte über den Verlust, den der Staat durch Hlntas Ausscheiden aus der Regierung erlitten hat. Das geht nicht ohne Anrempelungen des Genossen Dr. Czech und unserer Partei ab, auf die näher einzugehen Herrn Stribrny zu viel Ehre antun hieße. Dann muß er sich natürlich dem Hause am Außenminister fühlen. Er läßt dem Hause auf, daß ihm seinerzeit Svebha anvertraut habe, gewisse persönliche Angriffe gegen Svebha im „Rude Bravo“ wegen eines betrügerischen Verwandten seien aus der Kanzlei eines Ministeriums bestellt und bezahlt worden. (Empörung bei uns bestellend und bezahlt worden. (Empörung bei den Nationalsozialisten. Zwischenruf: Welches Ministerium?) Stribrny: Das Außenministerium! (Großer Widerspruch. Frau Jeminova ruft: Das werden Sie beweisen müssen!) Dann packt er noch eine zweite Geschichte von einem Legionärsobersten aus, der fast anderthalb Millionen, die er zum Einkauf für die russischen Legionen verwenden sollte, nicht verrechnet habe, und nennt ihn schließlich auf stürmisches Verlangen: Gesandter Hurbau in Kairo. Mit einer

theatralischen Phrase von der Unbestechlichkeit geht Stribrny dann ab und legt die Diskussion mit einzelnen Nationalsozialisten, die sehr scharfe Formen annimmt, noch von der Bank aus fort. Schon während seiner Rede hatten ihm Gajda und auch Pergler lebhaft assistiert und dabei Arawalle provoziert.

Dr. Schollisch (D. Nat.) kritisiert ziemlich scharf die ergebnislose Tätigkeit der früheren deutschen Regierungsparteien und nimmt auch von den deutschen Sozialdemokraten an, daß sie ebenfalls ohne Bedingungen, nur zur Stärkung des sozialistischen Blocks, in die Regierung eingetreten seien. Die Bevölkerung werde jetzt einen noch schärferen Maßstab anlegen. Die Nationalpartei stünde nach der Regierungserklärung der Regierung mit schärfstem Mißtrauen gegenüber.

Genosse Hampf (tsch. Soz.-Dem.) verweist auf den großen sozialistischen Wahlerfolg und die Geschichte der Regierungsbildung und das Widerstreben der bürgerlichen Parteien gegen die deutsche Sozialdemokratie. Ueber den Eintritt der Sozialdemokratie in die Regierung habe die politische Verantwortlichkeit der starken Partei und nicht zuletzt die internationale Situation entschieden. Er begrüßt die Tatsache, daß auf der Ministerbank zum erstenmal ein Vertreter der deutschen Sozialdemokratie sitze, und erklärt: Unser Gewissen dem Staat gegenüber, unsere Treue zur Republik sagen uns, daß die Wünsche, die die Vertreter der deutschen Sozialdemokratie in kulturpolitischer Hinsicht haben, sich verwirklichen lassen und daß ihre Lösung im Interesse des Staates und namentlich im Interesse der Stabilität der Leitung des Staates liegt. We: ers befaßt sich Genosse Hampf ausführlich mit der Regierungserklärung, wobei er namentlich auf die Wünsche der Selbstverwaltung und die Wirtschaftskrise eingeht. Er lehnt die Ansicht ab, daß nur in der Follerhöhung die Lösung der Landwirtschaftskrise liege, und ist auch gegen hohe Industriezölle. Weiters geht er auf die Funktion der Banken in der Industrie, auf Mieterschutz und Bauförderung, Gaslieferungen usw. ein. Unter starkem Beifall versichert er, seine Partei werde mit aller Entschiedenheit dagegen auftreten, daß auf die politische Ueberzeugung der Staatsangestellten, von welcher Seite immer, ein Druck ausgeübt werde. Es sei ein unmöglicher Zustand, daß mit jeder Veränderung im Ministerium auch die politischen Legitimationen der Beamtenschaft gewechselt würden. Redner schließt: Wir sind in der Ueberzeugung in die Regierung eingetreten, daß wir den wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der breiten Volksmassen damit nützen. Unsere Forderungen sind nicht im Widerspruch mit der finanziellen Tragfähigkeit unseres Staates. Wir fürchten nur, daß sich ein Teil der Koalition nur schwer an uns gewöhnen wird. Wir hoffen aber, daß die entscheidenden Faktoren auf jener Seite so viel politische Einsicht haben werden, und politische Konwendigkeiten akzeptieren werden. Wir haben uns zur Mitarbeit gemeldet im Glauben, daß die Interessen der Arbeiterschaft besser vertreten sein werden. Wir können hintergangen werden, aber die Wahrheit kann nicht verlieren! (Starker Beifall.)

Von den weiteren Rednern legt auch Jung (D. Nat.-Soz.) Mißtrauen gegen die Regierung an den Tag, namentlich hinsichtlich der Lösung der nationalen Frage, und läßt im Detail die Forderungen seiner Partei auf.

Frau Jeminova (Nat.-Soz.) geht scharf gegen die „gemischte Gesellschaft“ Stribrnys ins Zeug und wirft ihr persönliche Standalisierung Abwesender vor. Das Parlament sei schließlich kein Zirkus. Später erklärt sie, die 91 sozialistischen Abgeordneten werden ständig auf der Wacht sein. Die sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Interessen aller arbeitenden Schichten des ganzen Staates zu verteidigen. Die antistaatliche Opposition hätte in den letzten Wahlen auf der ganzen Linie eine Niederlage erlitten; die Slowaken seien keineswegs beiseite geschoben, da die Mehrheit der slowakischen Abgeordneten im Regierungslager stehe.

Später gibt Genosse Pohl die Erklärung ab, die wir an anderer Stelle ausführlich würdigen. Weitere Redner sind Hlnta, der in der Regierungserklärung jedes Wort über die Rechte der Slowaken vernimmt; erklärt neuerdings, auf dem Grundsatze der Unteilbarkeit der Republik zu stehen und sie nie zu verlassen. Auch für die Opposition vertritt er so etwas wie ein braves Verhalten.

Gegen Schluß der heutigen Sitzung meldet sich Außenminister Dr. Venes zu Wort und reagiert unter allgemeiner Spannung auf die

Angriffe Stribrnys, die das Außenministerium, aber teilweise auch das Verteidigungsministerium treffen sollten. Er lehnte als Chef des Außenministeriums — und im Einvernehmen mit dem Verteidigungsminister — derartige Angriffe auf das entscheidende ab und ver eidigt insbesondere auch den angegriffenen Gesandten Hurbau der seinerzeit in Amerika für die Legionen eine außerordentlich verdienstvolle Arbeit geleistet habe. Hinsichtlich der zweiten Geschichte geht Venes noch scharfer ins Zeug und bezeichnet diesen Angriff als unerhörte Rohheit. Die Sache mit dem besetzten Angriff im „Rude Bravo“ sei von A bis Z erledigt. Er habe von diesen Verdächtigungen schon früher gehört und die Familie Svebha davon verständigt. Ein Mitglied seiner Familie habe ihm eben versichert, daß Svebha nie etwas Ähnliches gesagt habe. Er konstatierte das um jene Leute an den Bräuer zu stellen, die im persönlichen Kampf solche Mittel anwenden und nicht einmal den eigenen Kollegen schonen.

Während der Rede und namentlich bei den Zehntelungen des Ministers kommt es vor der Ministerbank zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen einigen Nationalsozialisten, darunter Dr. Zranko und Anecik, und den Pösten Gajda und Stribrny, die fast zu Tätlichkeiten auszuarten drohen.

Der Bericht Ralypetrs über die Tätigkeit des Ständigen Ausschusses fällt den Rest der Sitzung aus. Die Verfügungen des Ständigen Ausschusses werden den betreffenden Ausschüssen zur Berichterstattung bis zum 11. Jänner zugewiesen.

Nächste Sitzung morgen halb 10 Uhr früh.

Senat.

Programmreden der Genossen Dr. Heller und Dunde.

Auch der Senat befahte sich heute in fortgesetzter Debatte mit der Regierungserklärung. Erster Redner war Tichy (Gew.-Part.), der die Verbindung seiner Partei mit den ungarischen Nationalen nur als eine parlamentstechnische bezeichnete und überdies erklärte, der neuen Regierung gegenüber eine abwartende Haltung einnehmen zu wollen.

Genosse Dunde (tsch. Soz.-Dem.)

begründet in glänzender Rede den Regierungseintritt der Sozialdemokratie mit den Interessen des arbeitenden Volkes und beschäftigt sich eingehend mit den Wünschen und Forderungen seiner Partei, unter denen die Abschaffung der Nebentregierung der Osmicka und die Herbeiführung eines anständigen Verhältnisses zur Opposition nicht in letzter Linie stehen. Auf die gestrigen Forderungen des Agrariers Donat nach Follerhöhungen reagiert Dunde ganz ablehnend. Man könne nicht einfach die Schutzmaßnahmen anderer Staaten bei uns kopieren. Nach Würdigung der schweren sozialpolitischen Aufgaben der Regierung findet Genosse Dunde besonders herzliche Worte für unsere Partei. Die tschechische Sozialdemokratie arbeite mit der deutschen seit Jahren zusammen. Beide Parteien würden alle Fragen auch weiterhin nicht nur vom Standpunkt der arbeitenden Klasse, sondern auch vom Standpunkt des Staates aus lösen, damit die Stellung der deutschen Bevölkerung, deren Verhältnis zum Staat sich geändert habe, angemessen geregelt werde. Die deutsche Sozialdemokratie, eine disziplinierte Partei alter Tradition, sei heute ebenso am Plage wie früher die deutschbürgerlichen Parteien. Auch zu den Nationalsozialisten werde die Partei Solidarität wahren.

Dann beschäftigt sich

Genosse Dr. Heller

in ausführlicher, rhetorisch wie sachlich glänzender Rede mit den Gründen, die unsere Partei zum Regierungseintritt bewogen haben. Er befaßt sich weiter eingehend mit der Regierungserklärung und unseren Forderungen, namentlich auch denen nationalpolitischer Natur, und hebt unseren Willen hervor, gemeinsam mit den tschechischen Genossen auch in der Regierung zum Segen des arbeitenden Volkes und des ganzen Staates zu arbeiten. Wir werden die von einer großen Zuhörerschaft mit gespannter Aufmerksamkeit angehörte Rede Dr. Hellers morgen noch ausdrücklich wiedergeben.

Später wurde die Debatte unterbrochen und weitere

Ausschuhwahlen

vorgenommen. Unsere Fraktion entsendet in die Ausschüsse folgende Mitglieder: Volkswirtschaft: Jarolim, Just: Sozialpolitik: Jarolim, Dr. Holitscher; Verfassung: Dr. Heller; Immunität: Riehnner; Neuperes: Dr. Heller; Gewerbe: Reyzl.

Nach Erstattung des Tätigkeitsberichtes des Ständigen Ausschusses durch den früheren Präsidenten Hrubau, geht die Debatte über die Regierungserklärung weiter. Unter den Rednern sind noch Dyl (Nat.-Dem.), Teschner (D. Nat.-Soz.) und Luksch (D. d. L.).

Ein neuer Staatssekretär des Vatikans.

Berlin, 18. Dezember. Aus guter Quelle erfährt der römische Berichterstatter der „Germania“, daß der greise Kardinalstaatssekretär Gasparri demnächst von seinem Amte zurücktreten wird. Man hält als sehr wahrscheinlich, daß Kardinal Castelli sein Nachfolger werden wird.

Die Session der mähr.-tschechischen Landesvertretung geschlossen.

Brünn, 18. Dezember. (Eigenbericht.) Die Dezembertagung der mährisch-tschechischen Landesvertretung wurde heute geschlossen. Nach der gestrigen Abstimmung des Landesbudgets für 1930 waren noch mehrere Anträge des Landesausschusses finanzieller Natur zu erledigen, die alle — zum größten Teile ohne Debatte — angenommen wurden. Beschlossen wurde die Aufnahme einer Anleihe von 250 Millionen K zur Konversion der Kontokorrentschulden, eine Anleihe zur Deckung des Budgetabganges vom Jahre 1929, eine Anleihe zur Deckung des Investitionsbedarfes für 1930 und der Bankosten der Frainer Talsperre und eine Anleihe von elf Millionen zu Konversionszwecken. Herr Balca, der während der fast dreiwöchigen Tagung der Landesvertretung, das Plenum nur zweimal mit seiner Anwesenheit beehrt hatte, gestiel sich in der Rolle eines mährischen Schachti und sprach sich gegen die Vorschläge des Landesausschusses aus. Weiter wurde die Bürgschaft für eine Anleihe des Vereines „Haus des Trostes“ von fünf Millionen genehmigt. Nach Erledigung einiger Personalangelegenheiten wurde die Tagung geschlossen. Zum allgemeinen Erstaunen hielt der ehemalige Allgewaltige des Landes Mähren, der Nationaldemokrat Dr. Bluhaf, nach Erschöpfung der Tagesordnung eine Dankesansprache an den Landespräsidenten Ceran, ohne natürlich von den Mitgliedern der Landesvertretung dazu ermächtigt worden zu sein. Die Opposition protestierte energisch gegen diese lächerliche Wichtigkeit.

Das sozialidiotische Hindernis.

Der „Vorwärts“ macht den Versuch, sich in Rahmen des erlaubten und vom Volksort zugelassenen Phrasenschatzes mit uns über die These auseinanderzusetzen, daß die KPC das „Hindernis auf dem Wege zur Macht“ sei. Wir haben ja, soweit es hier um die positive Stärke der Arbeiterklasse geht, schon oft genug das Exempel nachgerechnet und es bedürfte keiner weiteren Proben mehr, um zu beweisen, daß es stimmt. In zahlreichen Gemeinden konnte die Arbeiterschaft die Verwaltung führen, wenn nicht die kleinen kommunistischen Fraktionen für die Bourgeoisie den Ausschlag gaben. Als im Vorjahr die Bezirksvertretungen gewählt wurden, konnten wir an zahlreichen Beispielen zeigen, daß nur die Spaltung die Arbeiterklasse hindert, die großen Industriebezirke zu erobern. Dabei muß ja immer erwogen werden, daß eine einzige Arbeiterpartei eine größere Anziehungskraft befaße und eine bloße Summierung kommunistischer und sozialdemokratischer Stimmen nur eine schwache Vorstellung von der möglichen Macht einer einzigen Arbeiterbewegung gibt. In der böhmischen Landesvertretung haben mehr als einmal die Kommunisten den Bürgerlichen zu Erfolgen verholfen, indem sie durch Abwesenheit glänzten oder mit der Bourgeoisie stimmten.

Und wie sieht es im Staate aus? 93 sozialistische, davon 61 sozialdemokratische Vertreter machen fast ein Drittel des Parlaments aus. Aber vermehrt um die 30 Kommunisten wären es schon 123 also mehr als vier Rehtel des Parlaments, wahrscheinlich aber lämen bei einer einzigen Arbeiterbewegung noch weitere zehn Mandate hinzu. Natürlich ist die parlamentarische Stärke einer Partei nicht allein maßgebend für ihren Anteil an der realen Macht; aber jeder Arbeiter weiß, daß wir eben auch in Betrieben, Gemeinden, Bezirken, autonomen Instituten ganz anders dastünden, wenn das „Hindernis auf dem Wege zur Macht“ uns nicht dauernd um einen Teil unserer Erfolge brächte.

Der „Vorwärts“ aber sagt: „Das Hindernis auf dem Wege zur Macht“ — nämlich, das einzige wirkliche Hindernis auf dem Wege des Faschismus und des Sozialfaschismus zur Macht — ist wirklich die kommunistische Partei!

Run wie steht es mit dieser negativen Seite des Machtkampfes, mit dem Hindernis für den Faschismus? Man denke sich aus unserem staatlichen Leben den Sozialismus weg, stelle sich vor, daß zahlenmäßig also 750.000 Kommunisten das alleinige Bollwerk gegen den Faschismus darstellten! Wäre das noch ein Hindernis? Nein. Eine Partei, die keine öffentliche Versammlung oder Demonstration veranstaltet, die mit ihren Barolen nicht fünf Prozent ihrer Wähler erreicht, die vor dem Pendrel lufst, die nicht imstande ist, der Bourgeoisie auch nur den geringsten Schaden einzuzugan, eine so lächerliche Partei wie die sozialidiotische wäre kein Hindernis für den Faschismus. Aber sie ist im Abwehrkampf gegen ihn ein Hindernis. Sie verdrängt jede sozialdemokratische Aktion für die Demokratie zu durchbrechen, sie beengt einer Regierung, in der Sozialdemokraten sitzen, mit dem übelsten demagogischen Terror, damit ja keine Verbesserung zu erzielen sei, sie befest taatätlich der Bourgeoisie die Partände für eine rigorose Verfolgung des Radikalismus, sie ist einia darauf bedacht, den Faschismus vorzubereiten, sie schnt ihn herbei und sie kann so idiotisch nicht sein, sich einzubilden, sie sei noch ein erster Faktor im Kampfe gegen den Faschismus.

Die Regelung der Richtergehälter. Genosse Dr. Heller sprach beim neuen Justizminister Dr. Reihner in der Frage der Regelung der Richtergehälter vor. Der Justizminister erklärte, daß er an einer entsprechenden Vorlage bereits arbeite und sie in kurzer Zeit dem Senat zur Beschlußfassung vorlegen werde.

Verbandsstag der sozialistischen Studenten Deutschlands und Oesterreichs.

Vom 13. bis 15. ds. fand in Berlin der Verbandsstag der größten sozialistischen Studentenorganisation, des „Verbandes der sozialistischen Studenten Deutschlands und Oesterreichs“ statt. Der Kongress wurde mit einer großen Rundgebung eingeleitet: im Saale des Reichswirtschaftsrates, an welcher neben Vertretern der Partei, Vertreter der preussischen Regierung und des Kultusministeriums eine große Zahl von Delegierten ausländischer sozialistischer Studentenverbände als Gäste teilnahmen. Die prächtig verlaufene Feier war ein würdiger Auftakt für die reiche Arbeit der nächsten beiden Tage.

Nach einer kurzen Plenarsitzung am Sonntag vormittags, in der die Redatoren ihren Bericht erstatteten, wurden die Arbeiten der Vorbereitung in die drei Kommissionen für Verbandspolitik, für Hochschulpolitik und für das Verbandsprogramm verlegt, die den ganzen Tag über ihre Beratungen abhielten. Sonntags beschäftigte sich dann das Plenum mit den Ergebnissen der Kommissionsberatungen, vor allem mit der Beschlussfassung über das neue Verbandsstatut, weiters mit der Ausgestaltung der Verbandszeitung, der organisatorischen Erfassung der Mittelschüler und dem vorgelegten Etat. Der Gegenstand der Aussprache über die Hochschulpolitik war in erster Linie innerhalb des Deutschen Studentenverbandes, die die Billigung des Plenums fand. Das neue Hochschulprogramm soll nach Entwürfen, die einzelne Gruppen einbringen, ausgearbeitet werden. Mit der Wahl des Vorsitzenden, des Genossen Berkowitsch, und des geschäftsführenden Hauptvorstandes schloß die Tagung, die in jedem ihrer Teile den mächtigsten Aufschwung des Verbandes in den letzten zwei Jahren gezeigt und durch lebhafteste Debatten einen äußerst anregenden Verlauf genommen hat.

Besondere Bedeutung hat der Verbandsstag für uns dadurch, daß auf ihm zwischen „Verband der sozialistischen Studentenschaft Deutschlands und Oesterreichs“ und uns, dem „Verband der sozialdemokratischen Studenten in der Tschechoslowakei“, für den die Genossen Krumpholtz und Lederer an der Tagung teilnahmen, ein Übereinkommen getroffen wurde, nach dem unser Verband in den Hauptvorstand einen tschechoslowakischen, der ebenso wie unsere Vertreter in den Delegiertenversammlungen in gewissen Angelegenheiten Stimmrecht hat. Zu internationalen Veranstaltungen, gleich welcher Art, entsenden wir einen eigenen Delegierten, bei gemeinsamen Delegationsen gebührt uns mindestens eine Stimme. Nicht berührt wurde durch dieses Abkommen, durch das wir auch sämtliche Verbandsredaktionen erhalten, unsere Vertretung in der „Internationalen Sozialistischen Studentensolidarität“.

Gleichzeitig mit dem Verbandsstag fand die Exekutivtagung statt. Auch hier konnte allenthalben ein erfreulicher Aufschwung festgestellt werden. Von den angekündigten 14 Staaten hatten 11 ihre Vertreter entsandt. Hervorzuheben soll werden, daß es selbst in dem dikatorisch regierten Spanien in kurzer Zeit zu einer anscheinlichen sozialistischen Studentenorganisation gekommen ist, die sich der sozialistischen Studentensolidarität angeschlossen hat. Auch Schweden hat seinen Beitritt zu ihr erklärt. Es besteht die berechtigteste Hoffnung, daß es in der nächsten Zeit auch in Dänemark und in Island zur Gründung sozialistischer Studentenorganisationen und ihren Anknüpfung an die Internationale kommen wird. Mit England steht die Internationale in einem engen Arbeitsverhältnis. Mit besonderer Freude wurde ferner der Bericht des tschechischen Genossen Cernovsky und dem unserer Vertreter aufgenommen, aus denen hervorging, daß zwischen den deutschen und tschechischen sozialistischen Studenten zur Herbeiführung eines engeren Arbeitsverhältnisses eine gemeinsame Spitzenorganisation geschaffen werden soll und daß hierüber schon ausführliche Verhandlungen stattgefunden haben. Nachdem die Vertreter Oesterreichs, Englands, Belgiens, Deutschlands, Spaniens, Ungarns, Lettlands, Polens, Schwedens und der Tschechoslowakei ihre Berichte abgegeben hatten, schloß die Sitzung mit einer eindringlichen Mahnung, mit allen Kräften auf dem aufwärtsführenden Weg vorwärts zu schreiten.

Ein Besuch bei Genossen Bujor.

Der Appell für die Unterstützung Bujors, der in den rumänischen Parteiblättern veröffentlicht wurde, hat das gewünschte Resultat gehabt. Beiräthliche Geldsummen und verschiedene Gebrauchsgegenstände sind für Bujor eingelaufen, und die Hilfsbereitschaft der Genossen und Freunde Bujors hat neuerlich bewiesen, daß dieser Märtyrer der rumänischen Justiz nicht vergessen worden ist.

Am 20. November sind die Genossen Jon Mireiter, J. Fluera, Romulus Dan und R. Radulescu-Camvia nach Doftana gereist. Sie konnten auf Grund einer Bewilligung dem Genossen Bujor zahlreiche unbedingt notwendige Gegenstände übergeben, wie einen warmen Mantel, eine Mütze, Wäsche, Kleiderstoffe, einen Kaffeeapparat, Lebensmittelkonerven und zahlreiche Bücher.

Unsere Genossen sprachen längere Zeit mit Bujor über Fragen der Arbeiterbewegung und informierten ihn über die letzten Ereignisse im In- und Ausland.

Gleichzeitig interessierten sie sich auch für seine Behandlung. Gen. Bujor erklärte, er fühle sich verhältnismäßig besser als unter der früheren Gefängnisverwaltung. Ebenso ergehe es ihm auch gesundheitlich.

Gen. Bujor feudet der gesamten Arbeiter-schaft Rumäniens seine brüderlichen Grüße.

Jesuiten in Opposition.

Herr Hilgenreiner „tut sich schwer“ — und mit Recht!

Hochwürden der Herr Parteivorsitzende der deutschen Klerikalen, Senator Hilgenreiner hat in einer salbungsvollen Rede zur Regierungs-erklärung Stellung genommen. Die „Deutsche Presse“, nach der unrühmlichen Abdankung Mahr-Hartings wieder stärker dem geweihten als dem beschneidenden Parteichef attached, drückt die Rede ab.

Der Hilgenreiner ist nun wenigstens so weit, die Lächerlichkeit einer sofortigen radikalen Opposition einzusehen. Er entschuldigt sich gewissermaßen:

„Ja, wie sind ja auf einmal wieder in der Opposition, und ich soll vom Standpunkte der Opposition die Dinge beleuchten. Und da tue ich mir, offen gestanden, etwas schwer. Warum? Etwas weil man sich so schwer an die Opposition gewöhnt? Nein, man gewöhnt sich viel schwerer daran, Regierungspartei zu sein und statt der blühenden Freiheit die Mißverantwortung tragen zu müssen. Es ist vielmehr gar nicht so übel, in der Opposition zu stehen und wieder von der Leber weg reden zu können.“

Die deutschen Christlichsozialen hätten sich angeblich zwar auch in der Koalition das Reden nicht verbieten lassen — aber münchlich ist bekannt, daß sie schon ohne Verbot nichts redeten, was oben nicht gern gesehen wurde. Warum also „tut er sich schwer“? Aus lauter Mithrung über die vorzeitige Auflösung der Bürgerkoalition:

„Warum ich mich trotzdem mit dem Reden schwer tue? Weil wir nicht ledig sind der Rücksichten auf jene, mit denen wir drei Jahre lang zusammengearbeitet und denen wir jetzt als Gegner im Parlamente gegenüberstehen. Denn wir sind ja eigentlich gar nicht im Streit aneinandergegangen. Die sich stritten und daher rasch, rasch noch vor dem Wenzelstage Wahlen aufschreiben ließen, das waren meines Wissens andere, Parteien, die jetzt wieder in der Mehrheit bestanden. Und wenn ich mir das neue Regierungsprogramm ansehe, so sehe ich auch keinen Grund warum wir böse gegeneinander sein sollten, denn so viel oder wenig, wie darü steht, hätten auch wir — sagen wir — mitversprechen können.“

Und nun geht es an eine Kritik der einzelnen Abschnitte, die er gern „mitversprochen“ hätte. Aus jedem Fenster der Regierungserklärung blide ein Gesicht. Nur drei Gesichter vermisse er, das des Kramel und die der deutschen Minister. Zu so schönen Bildern kommt ein schallhafter Gottesgelehrter, wenn er sich auf das Gebiet der Demagogie begibt. Während früher aus jedem Fenster der Mahr-Harting blide und die Wähler wahrheitslieblich vor diesem Zweckstankampus Ausreiß nahmen, vernimmt man jetzt die Gesichter, die man nicht sehen will. In religiöser und nationaler Hinsicht sei es bedeutend schlechter geworden, seit die Christlichsozialen nicht mehr dabei seien. Und endlich wärme Hilgenreiner ad majorem gloriam des Hinauswurfs auch die Gesichtslosigkeit der schwereren Bedingungen der Christlichsozialen auf, deretwegen man sie nicht akzeptiert habe. Es sind die Bedingungen,

die genau einen Tag nach dem Hinauswurf der Klerikalen proklamiert wurden.

Die beste Antwort auf Hilgenreiners, des Lohola-Jüngers, obige Rede ist es, das Urteil der tschechischen Presse über die Partei der deutschen Klerikalen zu zitieren. Die angelegene Zeitschrift „Kritik und Kritik“ hat sich kürzlich mit den Christlichsozialen ausführlich befaßt. Aus ihren Ausführungen zitiert sogar ein deutschbürgerliches Provinzialblatt das folgende:

... es ist kein Wunder, daß die deutsche Sozialdemokratie nicht wünscht, daß ihre Teilnahme an der Regierung pauschalier als Aktivismus bezeichnet wird, denn dabei denkt man zu sehr an den Aktivismus des Bundes der Landwirte und an den der Christlichsozialen. In der Regierung wird es also zweierlei Aktivismus geben. Das wird gewiß den Kampf um die Weibchen, die Arbeitslehre der Teilnahme der Deutschen an der Regierung vertiefen. Der bisherige deutsche Aktivismus wurde sehr bequem, eng, interessenparteilich ausgefaßt.

Die deutschen Christlichsozialen sind der Dritte, der nicht lacht, sondern — weint. Sehr rasch hat sich die Partei des gewesenen Ministers Mahr-Harting daran gewöhnt, der Regierung anzugehören. Man rechnete wohl damit, daß Prof. Dr. Mahr-Harting nicht Minister sein wird, aber man rechnete damit, daß die Partei der Regierung angehören wird. Man erzählte z. B., daß der Schleier Luchsa fleißig tschechisch lernt. Und es geschah, daß man bei der Bildung der Mehrheit nicht an die Christlichsozialen dachte. Dies ging der Partei Mahr-Hartings nahe und die „Deutsche Presse“ begann ihre Leute auf die Ansicht vorzubereiten, daß eine Regierung, in der die Partei Mahr-Hartings nicht sein wird, nichts wert sein werde. Die deutschen Katholiken machen aus der Not eine Tugend. Aus der Opposition, in der sie sind und in der es ihnen — nur aus Oppositionsgründen — nicht gefällt, machen sie ein Verdienst. Wüßlich haben sie sich erinnert, daß sie eigentlich national sind. Ihren Fall schildern sie so: Wir haben Udrzal unsere nationalen Forderungen vorgelegt und, da er sie nicht annahm, gehen wir in die Opposition.

So verhält sich die Sache zwar nicht, aber die „Deutsche Presse“ stellte sie ihren Lesern zu glauben vor.

In der alten Koalition genos die Christlichsoziale Partei keinen großen Einfluß und kein großes Ansehen.

Aber die letzten Reste dieses Ansehens verliert sie dadurch, daß sie mit verhäultem Auge vom Ministerstuhl Abchied nimmt und in die Opposition geht.

Wenn man diesen Elefant, den die deutsche katholische Partei aufführt, mit dem Ernst vergleicht, mit dem die deutsche Sozialdemokratie über die Frage ihrer Teilnahme an der Regierung verhandelte, erkennt man, wie falsch die Stimmen waren, die die „Verlässlichkeit“ der Partei Mahr-Hartings (und auch der Partei Hlinskas und Lukas) höher stellten als das Bestreben, auch die deutschen Sozialdemokraten für die Regierung zu gewinnen.“

Wahlreform?

Im Wahlkampf haben die meisten tschechischen Parteien ihren Wählern eine Reform des Wahlverfahrens oder des Wahlsystems im Sinne der nicht gebundenen Listen versprochen. Wir haben schon damals darauf verwiesen, daß es richtiger wäre, das Verlegenheitswort der Seidrem-Gruppe zu ignorieren und mit Stillsitzen nicht über das Wahlsystem zu diskutieren. Auf tschechischer Seite aber glaubte man vielfach, den Segnern der gebundenen Listen ein Zugeständnis machen zu müssen. Auf deutscher Seite hat sich lediglich das „Pr. Tagblatt“ für allerhand zum Teil sinn- und zwecklos, zum Teil gefährliche Reformen eingesetzt. Nur ein Vorschlag Professor Kelsens erschien diskutabel.

Wir haben auch nach den Wahlen, als die Debatten fortgesetzt wurden, mehrfach das Wort ergriffen und dargelegt, wie sich hinter den Angriffen auf die gebundene Liste oft Angriffe gegen den Gedanken des Verhältniswahlrechts, also auch gegen die Gleichheit des Wahlrechts verbergen. Wir halten nach wie vor den Zeitpunkt zur Erörterung von Wahlreformfragen nicht für günstig, die Novellierung für gefährlich, weil sie eher Verschlechterungen als Verbesserungen bringen kann, und mindestens für überflüssig. Wenn aber die Frage der Wahlreform aktuell wird, möchten wir nicht darauf verzichten, nachdrücklich auf die wirklichen und reparablen Schwächen des Wahlsystems hinzuweisen. Nun haben die tschechischen Nationalsozialisten einen Reformvorschlag eingebracht und es ist nicht ausgeschlossen, daß er zur Verhandlung kommt.

Dieser Antrag Hrusovskij will die Republik in 300 Wahlbezirke einteilen, in denen je ein Abgeordneter gewählt wird. Die Wahlkreise aber sollen bestehen bleiben. Es sollen also in Wirklichkeit nur die jetzigen Wahlkreise in soviel Bezirke geteilt werden, als sie Abgeordnete haben. Der Kreis VII. Karlsbad wählt z. B. 12 Abgeordnete. Das geschah bisher so, daß im ganzen Kreis über die Parteilisten abgestimmt wurde und daß nach der auf die Parteien entfallenden Stimmenzahl ihnen Mandate zuge-

sprochen wurden. Erlange eine Partei vier Mandate, so waren die vier Kandidaten gewählt, die auf der Liste oben standen. Nun würde dieser Kreis in zwölf Bezirke zerfallen und für jeden Bezirk dürfte jede Partei einen Kandidaten aufstellen. Nach der Zahl ihrer Stimmen im Kreis bekame die Partei nun die gleiche Anzahl Mandate wie früher, aber darüber, wer gewählt ist, würde die Zahl der Stimmen entscheiden, die auf die einzelnen Kandidaten entfallen würden. Die Partei könnte also nicht mehr in dem Maße wie früher, aber darüber, wer gewählt ist, würde die Zahl der Stimmen entscheiden, die auf die einzelnen Kandidaten entfallen würden. Die Partei könnte also nicht mehr in dem Maße wie früher, aber darüber, wer gewählt ist, würde die Zahl der Stimmen entscheiden, die auf die einzelnen Kandidaten entfallen würden. Die Partei könnte also nicht mehr in dem Maße wie früher, aber darüber, wer gewählt ist, würde die Zahl der Stimmen entscheiden, die auf die einzelnen Kandidaten entfallen würden.

Ein schematisches Beispiel: Die Partei B hätte in einem Wahlkreis, dessen Wahlzahl 25.000 beträgt, 110.000 Stimmen und somit vier Mandate erhalten. Unter ihren Kandidaten aber teilen sich diese Stimmen so auf, daß der Kandidat a 5000, b 3000, c 6000, d 80.000 und die Kandidaten e, f, g, h, j, l, m je 2000 Stimmen erhalten hätten. Gewählt wäre b, der aber einen Ueberfluß von 55.000 Stimmen hätte. Würde der im selben Kreis aufgeteilt, so

würden nun a, b und c mit zusammen nur 14.000 Stimmen ebenfalls gewählt sein, während vielleicht im Nachbarkreis ein Kandidat mit 20.000 Stimmen durchfiel! Auf jeden Fall wären die Stimmen, die der „ungebundenen“ Wähler für seinen Favoriten d abgegeben hat, insofern verloren, als ja nur ein kleiner Teil der für ihn abgegebenen Stimmen ihm wirklich persönlich zugute käme.

Das zweite und dritte Skrutinium würden nach dem Antrag Hrusovskij unverändert, also mit allen ihren Schwächen und Wahlrechtsverfälschungen, bestehen bleiben.

Der Vorschlag des Wiener Prof. Kelsen, den das „Prager Tagblatt“ vor kurzem brachte, ist wesentlich konsequenter in der Grundidee als der Antrag Hrusovskij. Kelsen schlägt vor, statt der Wahlkreise nur Stimmzähbezirke zu schaffen, und zwar gemäß der Zahl der Abgeordneten 300. Die Stimmen der einzelnen Parteien würden aber im gesamten Staatsgebiet zusammengezählt und ebenso würde die Wahlzahl rein demokratisch aus der Gesamtzahl der Stimmen errechnet. Jede Partei erhalte nach dem Proporz ihre Mandate zugewiesen und die Reihenfolge der Kandidaten würde durch die Zahl der Stimmen bestimmt, die sie im Wahlbezirk erhalten haben. Der große Vorteil des Kelsenschen Systems ist es, daß die volle Gleichheit des Wahlrechtes gewährleistet wäre. Heute ist das nicht der Fall. Ein Nachteil des Kelsenschen Systems liegt darin, daß es eine Beschränkung der Kandidaturen ablehnt und es jedem Wähler überlassen will, einen beliebigen Namen auf den Stimmzettel zu schreiben. Das wird zwar von den „Persönlichkeits“-Schwärmern als ein großer Vorzug des Systems angesehen, ist aber in Wahrheit eine Schwäche; denn zahlreiche Stimmen würden so vollständig verloren gehen. Ein weiterer Nachteil ist der, daß manche Gebiete „leer“, ohne jede sichtbare Vertretung blieben, weil ja bei stärkerer Zersplitterung der Stimmen mancher Wahlbezirk seinen einzigen Abgeordneten erhielt. Ein Vorteil wäre die notwendige engere Verbindung von Wähler und Parlamentarier, die zugleich aber auch die Gefahr gefährlicher persönlicher Kämpfe mit sich bringt.

Wenn die Frage der Novellierung unserer Wahlordnung aktuell wird, wären von sozialistischer Seite wohl folgende Postulate in den Vordergrund zu rücken:

1. Garantie der Gleichheit des Wahlrechtes durch Errechnung der Wahlzahl aus der Gesamtzahl der im Staate abgegebenen Stimmen.
2. Beseitigung des dritten Skrutiniums.
3. Gerechte Neuregelung der Bestimmungen über die kleinen Parteien (unabhängig von der Massierung der Partei in einem Wahlkreis).

Allen anderen Vorschlägen gegenüber wird äußerste Vorsicht am Platze sein. Jede Verbindung des Proporz mit dem Einserwahlsystem ist schwierig und hat Nachteile, die sich oft nicht auf den ersten Blick zeigen, die aber verhängnisvoll werden können.

Der Fall Peretti.

Ein Beispiel faschistischer Justizwillkür.

Am 11. Mai wurde in Mailand der Tessiner Eisenbahnarbeiter Giuseppe Peretti verhaftet und eingesperrt. Die Verhaftung Perettis hat in Tessin große Aufregung hervorgerufen, die sich dadurch steigerte, daß man lange Zeit nichts über ihn und sein Schicksal erfahren konnte und es unmöglich war, eine Verbindung mit ihm herzustellen. Am 30. November fand schließlich der Prozeß gegen Peretti im Zusammenhang mit dem Prozeß gegen vier Mailänder Anarchisten statt. Der Prozeß wurde vom Sondergericht zum Schutze des Staates geführt. Nach der Anklage wurde Peretti beschuldigt, Geld für anarchistische Zwecke nach Mailand gebracht zu haben. Peretti, der als ruhiger, pflichtgetreuer und überdies der Politik völlig fernstehender Arbeiter bekannt ist, erklärte bei seinem Verhör, daß er tatsächlich Costa — einem der Angeklagten im Mailänder Prozeß — einmal am Mailänder Bahnhof 100 Lire überbrachte, die er in Bellinzona vom Weinhändler Gagliardi mit der Bitte übernommen hatte, sie einigen Personen, „die sich in Not befanden“, zu überbringen. Er habe diesen Auftrag übernommen, da er glaubte, damit ein gutes Werk zu tun. Wie sich aus der ganzen Verhandlung ergab, hat Peretti tatsächlich ausschließlich aus Gutmütigkeit gehandelt. Auch nach den Aussagen der Arbeitskollegen Perettis, die ihn seit 20 Jahren kennen, scheint es ausgeschlossen, daß Peretti eine unterstützende Propaganda betrieben habe. Aber obwohl kein weiteres Belastungsmaterial gegen Peretti vorlag, erklärte der Staatsanwalt in seiner Rede, daß Peretti wissen mußte, daß das Geld, das ihm unter dem Deckmantel der Wohltätigkeit eingehändigt wurde, von der „Roten Hilfe“ stammte. Und für dieses „Verbrechen“ wurde Peretti zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

In der Sitzung des Parteitag der schweizerischen Sozialdemokratie, die am 1. Dezember in Basel stattfand, berichtete der Präsident Reinhard über den am Vortag in Rom gefaßten Urteilspruch über Peretti, und bezeichnete mit scharfen, von der ganzen Versammlung zustimmend aufgenommenen Worten diesen Spruch des faschistischen Sondergerichts als einen Schandurteil auf die Justiz und auf das Bewußtsein des Volkes.

VERLANGT UEBERALL



Tagung der deutschen Stadtbuchwarte.

Der Verband der deutschen Buchwarte in der C. S. A. hatte sich an alle größeren Städte mit über 10.000 deutschen Einwohnern mit dem Ersuchen gewandt, ihre Buchwarte zu einer Fachtagung zu entsenden.

Große Arbeitslosendemonstrationen in Frankfurt.

Die Polizei drischt und schießt auf die befinnungslosen Erzedenten.

Frankfurt, 18. Dezember. Bei den Erwerbslosen-Demonstrationen kam es gestern verschiedentlich zu erheblichen Zusammenstößen. Am Rathaus versuchten die Demonstranten, die polizeiliche Absperrkette zu durchbrechen und bewarfen die Polizeibeamten mit Steinen und sonstigen Gegenständen.

Feuer zu geben. Von den Polizeibeamten wurden drei leicht verletzt. Die Zahl der verletzten Demonstranten beträgt sieben.

Die Gemeinde hilft.

In der Stadtverordnetenversammlung kam es bei Beratung der Weihnachtshilfe für die Erwerbslosen zu erregten Szenen. Nachdem der Magistrat die Zahlung einer Beihilfe von je 50 Mark für die Erwerbslosen im Gesamtbetrag von 2,3 Millionen Mark wegen mangelnder Deckung abgelehnt hatte, wurde nach Unterbrechung der Sitzung beschlossen, den Erwerbslosen 20 Mark und für die Frauen 5 Mark im Gesamtbetrag von 900.000 Mark auszugeben.

Steine und Gummifüßel auch anderwärts.

Lüdenscheid (Westfalen), 18. Dezember. Etwa 160 junge Burschen zogen gestern vor das Rathaus, um durch eine Demonstration die von den Kommunisten im Stadtparlament vorgeschlagenen Forderungen für die Erwerbslosen zu unterstützen.

Punkt: „Mitwirkung bei der Verbreitung guter Bücher zu verbilligten Preisen; Verhältnis zur Volksbuchereigenenschaft Leitmeritz“ gingen die Meinungen stark auseinander. Da der Einkauf der Bücher nicht Sache des Buchwarte, sondern der Buchereiräte ist, hätte die „Leitmeritz“ die Streichung dieses Punktes der Tagesordnung gewünscht.

Aus einem russischen Kinderheim.

Zustände, die jeder Beschreibung spotten.

(M.D.) Die „Wesernaja Moskwa“ vom 28. November berichtet über unglückliche Zustände, die in einem der Kinderheime des Gouvernements Moskau herrschen.

Schnee- und Wetterberichte.

Reilberg: -5 Grad, 25 Zentimeter Schnee, Sportverhältnisse gut, andauernder Schneefall, NW-Wind. — Oberwiesenthal: -3 Grad, 20 Zentimeter Schnee, pulvrig, Stföhre und Rodelbahn gut, andauernder Schneefall, SW-Wind. — Fichtelberggebiet: -4 Grad, 24 Zentimeter Schnee, pulvrig, Stföhre und Rodelbahn sehr gut, andauernder Schnee, W-Wind. — Gohlschlar: -1 Grad, 15 Zentimeter Alt-, 3-5 Zentimeter Neuschnee, verweht, Stföhre und Rodelbahn mäßig, Nebel. — Hotel Berg: -4 Grad, 25 Zentimeter Schnee, 3-5 Zentimeter Neuschnee, verweht, Stföhre und Rodelbahn mäßig, bewölkt.

Tagesneuigkeiten.

23 geborgene Leichen.

Keine Hoffnung für noch 39 — 40 Witwen, 176 Waisen!

Mc Alester (Oklahoma), 18. Dezember. Den letzten Berichten zufolge wurden aus den durch die Explosion zerstörten Gruben bisher 23 Leichen zutage gefördert, doch befürchtet man, daß auch die übrigen 39 Bergarbeiter zugrunde gegangen sind.

London, 18. Dezember. „Daily Exchange“ erfährt zu dem Grubenunglück in Oklahoma, daß die verunglückten Bergleute 40 Witwen und 176 Kinder hinterlassen.

18 Stunden verschüttet.

Hüdelhoven (Rheinprovinz), 18. Dezember. Auf der Zeche „Sofia Jobaba“ wurden gestern durch Verschüttung zwei Häuer von der Außenwelt abgeschnitten. Gegen 18 Uhr machten sich die Beiden den Rettungsmannschaften durch Klopfzeichen bemerkbar. Im Laufe der Nacht ist es gelungen, die Verschütteten nach 18stündiger Arbeit unversehrt zu bergen.

Erschlagen.

Johannesberg, 17. Dezember. In dem Bilage Deep-Bergwerk ereignete sich infolge eines schweren Erdstöße ein Einsturz. Drei eingeborene Bergleute wurden von den Gesteinsmassen erschlagen und 21 verletzt.

Warum?

Prag, 18. Dezember. Heute um 9 Uhr 45 Minuten erschoss sich in selbstmörderischer Absicht der Soldat Franz Kolarik vom Infanterieregiment Nr. 28 durch einen aus dem Dienstgewehr in den Kopf abgegebenen Schuß. Die Ursache des Selbstmordes wird untersucht.

Frau und sieben Kinder erschlagen.

Paris, 18. Dezember. „New York Herald“ meldet aus Montreuil, daß der dortige Kaufmann Day, der bei den kürzlichen Kursstürzen an der New Yorker Börse sein ganzes Vermögen verlor, aus Verzweiflung seine Frau und seine sieben Kinder mit einem Beil erschlagen habe. Hieraus wollte er Selbstmord verüben. Da der Versuch mißlang, stellte er sich dann der Polizei.

80.000 Dollar in der Brotheje.

Wien, 17. Dezember. Wie erst jetzt bekannt wird, ist man in den Räumen des polnischen Konsulats durch einen Unfall auf einen wertvollen Fund gestoßen. In den Kellerräumlichkeiten des Konsulats wurden die Habsehligkeiten eines verstorbenen polnischen Staatsbürgers aufgefunden, der vor einigen Monaten in Wien gestorben ist. Auf Grund einer Aufschrift der Verwandten des Verstorbenen, daß dieser größere Summen Geldes bei sich gehabt haben müsse, entdeckte ein Konsulatsbeamter, der als Kriegsschadlichter selbst eine Brotheje trägt, unter den Habsehligkeiten des Verstorbenen ebenfalls eine Brotheje. Als er in die Höhlung der Brotheje griff, fand er darin Geld verborgen, insgesamt 80.000 Dollar, (etwa 3 Millionen Kronen), über deren weitere Bestimmung nunmehr das Konsulat zu entscheiden haben wird.

Die kommunistischen Korruptions-Stadträte.

Der Untersuchungsrichter des Landgericht Berlin I hat entschieden, daß die Haftbefehle gegen die Stadträte Gabel und Degener aufrecht erhalten bleiben, da dringender Tatverdacht und Fluchtverdacht fortbestehen. Er hat jedoch angeordnet, daß Gabel gegen eine Sicherheitsleistung von 5000 Mark, Degener gegen eine Sicherheitsleistung von 15.000 Mark mit der Untersuchungshaft verschont werden. Beide haben sich täglich beim zuständigen Polizeirevier zu melden.

Furchtbarer Unfall bei Laun. Vorgefunden war der Grundbesitzer Lafant aus Schwitz mit dem Reingien eines Gewehres beschäftigt, als plötzlich ein Schuß losging, der die Frau des Lafant in den Bauch traf. Nach der Ueberführung in das Krankenhaus erlag die Frau ihrer schweren Verletzung. Sie hinterläßt drei unmündige Kinder.

Zu dem Helordflug Costes und Godofos mitgeteilt, daß die Flieger damit den vom französischen Luftschiffabteilungsministerium ausgegebenen Preis von 200.000 Frs. errungen haben.

Die Freiheitsgöttin.

ESD. Vor vielen Jahren hat uns Onkel Gustav zu Weihnachten eine Freiheitsgöttin geschenkt. Diese Dame war aus weichem Gips, ungefähr fünfzig Zentimeter hoch, nicht allzu reichlich bekleidet und ziemlich widerstandsfähig. Vielleicht war es kein Gips, sondern irgendeine andere billige, aber härtere Masse.

Da Onkel Gustav in unserer Stadt wohnte, meinte meine Frau: „Onkel ist nicht arm; er hat keine Kinder; wenn wir recht nett zu ihm sind...“ Dieses Weißeicht gab den Ausschlag; wir stellten die Freiheitsgöttin auf das Büfett. Onkel Gustav war sehr geschmeichelt, daß sein Geschenk diesen Ehrenplatz einnahm. Im Herbst darauf ist Onkel Gustav weit fortgezogen, in eine andere Stadt.

Als dann wieder Weihnachten kam, sagt meine Frau: „Endlich haben wir eine Gelegenheit, diese geschmacklose Madame aus dem Hause zu bringen. Wir wollen sie Tante Minna schenken.“

Tante Minna hat sich sehr darüber gefreut und uns fortan gemieden. Darüber waren wir sehr froh. Was liegt uns schon an Tante Minna? Tante Minna hat die Gipsdame nämlich auch nicht gefallen, und im Sommer hat sie ihrem Untermieter, einem Schriftsteller, diese Dame feierlich zum Geburtstag überreicht. Schriftsteller lieben noch die Freiheit — schönes Symbol — passendes Geschenk und so weiter. Aber der Schriftsteller zog aus, und die Göttin nahm er mit. Ich glaube nicht, daß jener

Schriftsteller für diese Freiheitsgöttin gewürdigt hat, denn sie war nicht schön, und ihre mangelhafte Bekleidung war alles andere als modern. Er brachte sie eines Tages seinem Freunde Grell, dem Kunstmaler, mit, als der sich ein Atelier einrichtete. Dort blieb sie. Und immer, wenn der Maler schlechter Laune war, nahm er die Gipsdame und bemalte sie. Ganz bunt, die Tunika rot und grün mit Goldtupfen. Er legte ihr einen Büstenhalter aus rosa Lackfarbe an, zeichnete goldene Ringe um Arme und Finger, das Haar wurde kastanienbraun, und alle nächsten Hausfeiern erstrahlten in schönem Sonnenbraun. Die Göttin war veredelt, das stand fest.

Sie war so veredelt und so schön geworden, daß Onkel Otto, als er seinen Keffen besuchte, ihm die Freiheitsgöttin abnahm und sie zu Hause in eine Ecke auf eine Konsole stellte. Aber Onkel Ottos Frau fand diese Farbenpracht „kitschig“, wie sie das nannte. Darum wurde die Göttin eines Morgens in warmes Wasser gesteckt und abgeburstet. Sie büßte dabei freilich viel von ihrer jungfräulichen Weiße ein und kam aus dem bunten Wasser weniger strahlend hervor — ganz anjuchener, wie alle Theorien. Aber die Tante fand obendrein zu ihrem Schrecken, daß die Göttin ja halb nackt war — durfte man diese Figur dem siebenjährigen Tochterlein vor Augen bringen? Bei Onkel Otto entstand ein Familienstreit. Otto stellte sich auf den Standpunkt: was nackt ist, das ist Kunst; und die Tante sagte: was nackt ist, das ist schamlos und unästhetisch. (So drückte sie sich aus!) Natürlich behielt die Tante recht, und als eines Tages ihre Schneiderin irgendein Familienfest feierte, wurde ihr diese Freiheitsgöttin überreicht. Die

Schneiderin war vierzig Jahre alt und sehr sitfam. Was verstand die schon von Freiheit, was verstand die von einer Göttin? Sie war eine tüchtige Schneiderin, die schon manchen Frauenförmel mit mehr oder weniger düstigen Sachen umkleidet hatte. An dieser Figur versuchte sie ihr kleinste Meisterwerk. Die Freiheitsgöttin bekam ein Hemdchen, einen Unterrock und ein blaßblaues Seidenkleid. Für den Kopf sorgte ein Hüchchen aus Filz mit buntem Band. Man konnte diese Gipsfigur wahrhaftig nicht mehr als Freiheitsgöttin bezeichnen. Aber die Schneiderin hatte auf die Dauer wohl wenig Gefallen an dieser Figur gefunden, denn sie schenkte sie kurzerhand ihrer Schwester, die Aufwarterin war. Und war unsre Aufwarterin. Und dieses Jahr zu Weihnachten wollte uns die gute Frau eine Freude machen, und was bringt sie an? Unsere Freiheitsgöttin!

Meine Frau ist überglücklich. Sie strahlt. Denn wenige Tage nach Weihnachten hat Tante Frieda Geburtstag. „Ist die Freiheitsgöttin nicht ein feines Geburtstagsgeschenk für Tante Frieda?“ fragte sie.

„Natürlich!“ antworte ich. „Aber fürchtest du nicht, wir werden diese Göttin abermals in einigen Jahren zu Weihnachten wiedersehen?“

„Keine Sorge“, sagt meine Frau. „Was Tante Frieda einmal hat, das rückt sie nicht mehr heraus!“

Nun geht die Freiheitsgöttin, mit diesen Segenswünschen, an Tante Frieda über!

Gerhard Frank.

Der Berliner Chauffeurmord. Im Laufe des Dienstags wurde die von dem Auto des ermordeten Chauffeurs von Schalepanki abmontierte Taxiuhr eingehend untersucht. Daraus ergab sich, daß die Mindestsumme, die der Chauffeur bei sich gehabt haben muß, 64 Reichsmark betrug. Außer diesem Betrage fehlt auch eine schwarze Ledertasche, in der der Chauffeur persönliche Papiere aufzubewahren pflegte, und die goldene Armbanduhr. Der Mörder hat dem Erschossenen die Pelzjacke aufgeknöpft und seine Taschen durchsucht. In der vergangenen Nacht hat sich noch ein vierter Zeuge, ein Chauffeur, gemeldet, der Schalepanki gut kannte. Er gab an, daß ein Mann, der gute Kleidung trug und mehrmals an der Reihe der haltenden Chauffeure auf- und abgegangen war, vor einem großen Café am Potsdamer Platz gegen halb 1 Uhr nachts den Wagen des Schalepanki in Anspruch nahm.

Eine in Marseille beliebte Methode. Vier Banditen überfielen in Marseille einen Bankangestellten, als er eben aus einem Bankhaus trat, fegten sie mit ihm in ein Auto und raubten ihm seine Tasche mit 75.000 Francs, worauf sie ihn auf einer Straße aussetzten. Es ist dies in kurzer Zeit bereits der fünfte Raubüberfall inmitten der Stadt auf offener belebter Straße.

Segelflüge im Kreisdistal. Aus Warnsdorf wird gemeldet: Das durch seine beständigen Windströmungen für den Segelflug außerordentlich geeignete Kreisdistal wird nun auch für die Veranstaltung von Segelflügen benutzt. Eine begeisterte Sportgemeinde des Tales (etwa 8 bis 10 Mitglieder) ist daran gegangen, ein Segelflugzeug zu erwerben. Das Flugzeug ist von dem bekannten Segelflieger und Konstrukteur Edmund Schneider-Grünau nach der neuesten Type erbaut und besitzt eine Spannweite von etwa 12 Metern. Es stellt die modernste Schulmaschine des Inlandes dar. Mit den Flügen — bekanntlich wurden solche bisher nur im Riesengebirge veranstaltet — soll schon in der nächsten Zeit begonnen werden.

Portugiesisches Schicksal. Marshall Gomez da Costa, ehemaliger Präsident der Republik Portugal und seinerzeitiger Oberkommandant der portugiesischen Kriegsmarine in Frankreich, ist Dienstag im Alter von 66 Jahren gestorben. Der Marshall war im Mai 1926 der Anführer des Marsches auf Lissabon, wo er eine Militärdiktatur einsetzte, jedoch bereits anfangs Juli desselben Jahres auf Befehl des Generals Carmonas, des jetzigen Präsidenten der Republik, verhaftet und auf die Azoren verbannt wurde. Im Jahre 1927 wurde ihm die Rückkehr in die Heimat gestattet, wurde jedoch nach einem neuerlichen Umsturzveruch im Jahre 1928 neuerlich aus der Heimat verbannt, worauf er sich in Rom niederließ. Kurz vor seinem Tode wurde ihm wiederum die Rückkehr in die Heimat gestattet.

Ein schweres Erdbeben wurde am Dienstag von den Seismographen in allen Teilen der Vereinigten Staaten verzeichnet. Der Herd befindet sich anscheinend auf den Kleinen Inseln, wo neuerdings mehrere Vulkane tätig sind. Die Erschütterung war so stark, daß die Radel des Seismographen der Washingtoner Universität auf die Dauer von 10 Minuten in Unordnung geriet. Das Beben begann um 3 Uhr 7 Minuten morgens pazifischer Zeit und dauerte drei Stunden lang.

Von einer Ratte entmannt. In Schwachat (Niederösterreich) wurde ein 35-jähriger Arbeiter, als er gestern das Fabriklosett benutzte, von einer Ratte, die durch den Alossettschlauch in die Mischel eingedrungen war, in die Geschlechtssteife gebissen. Die Ratte verließ dann auf dem gleichen Weg das Losett und flüchtete in den Kanal, so daß die Untersuchung der Gesundheit des Tieres nicht vorgenommen werden konnte. Die Verletzung des Arbeiters ist sehr schwer und dürfte von nachteiligen Folgen für sein ganzes Leben sein.

Rückkehr eines Südamerika-Forschers. Der Südamerika-Forscher Abo Baehler, der zu Beginn des Jahres zu einer großen Filmexpedition nach Peru und Bolivien aufgebrochen war und eine Zeit lang verschollen war, sodas man ihn schon ein Opfer wilder Indianerstämme glaubte, kehrt nunmehr wohlbehalten zurück. Seine Marschroute führte durch das Gebiet der Hochgebirgsindianer in der Sierra, durch den peruanischen Urwald und durch große Teile des bisher noch unerforschten Gran Chaco, wo er einen unbekanntes Indianerstamm vorfand, den er als wochenlanges Gast nicht nur in seinen alltäglichen Leben und seinen Gebräuchen beobachtete, sondern auch filmen konnte. Von den 20.000 Kilometern, die Baehler insgesamt auf seiner Expedition zurückgelegt hat, führten ihn 1.100 durch die Gran Chaco.

Was Al Jolson verdient. Al Jolson, der in Europa aus einigen amerikanischen Tonfilmen bekannt ist, wird sich Anfang nächsten Jahres den Europäern in eigener Person vorstellen. U. a. wird er auch in verschiedenen Städten Deutschlands auftreten. Bei dieser Gelegenheit erfährt man, daß Al Jolson für sein Auftreten in Berlin bereits 6.000 Mark pro Abend zugesichert worden sind. Er dürfte damit eine Rekordgage erzielen. Im Varietè gibt es z. B. schon als sehr gute Bezahlung (und Herr Jolson wird sich im Varietè präsentieren), wenn der Artist 100 bis 400 Mark für den Abend erhält. Selbst Deutschlands größte Opernstars, Schauspieler und Skostneres können es, was wenigstens die finan-

Wichtige Entlastungszeugen Hanuffens.

Zeitmerik, 18. Dezember. Im Prozeß Hanuffens wurde heute nach mehreren Entlastungszeugen der Gendarmeriewachmeister Ladislaus Dablißel aus Teplitz vernommen, der die Verhaftung Hanuffens vorgenommen hatte. Die Verhaftung erfolgte nach der Abschiedsvorstellung am 10. Feber 1928, da die Gendarmerie in Teplitz den Eindruck gewonnen hatte, daß die Experimente nur ein Vorwand zur Ausbeutung der Leute waren. Außerdem sind noch Anzeigen der Gendarmerieposten aus Lobositz und Warnsdorf eingelaufen.

Der nächste Zeuge war der

Gendarmeriekapitän Hajik. Hajik war bekanntlich bei einer Produktion in Teplitz gemeinsam mit dem Fabrikanten Tomischil anwesend, wobei der Gendarmeriekapitän mit Absicht Hanuffens irrtige Angaben über einen Fall machte, woraus dann Hanuffens tatsächlich die von dem Kapitän angeführten Angaben in seinem angeblichen Trancezustand wiederholte.

Der Angeklagte betont, daß während seines Teplitzer Aufenthaltes zwischen ihm und dem Kapitän freundschaftliche Beziehungen bestanden.

Als sich bei der Produktion der Kapitän an den Sekretär, der schon zahlreiche Anfragen gesammelt hatte, wandte, erwiderte dieser, er könne den Zettel des Kapitäns nicht mehr entgegennehmen, da er bereits genügend Material in der Tasche habe. Der Zettel wurde dann auf Drängen des Kapitäns Hanuffens dennoch übergeben, der dann die aus der Anklage bekannten Angaben machte.

Hanuffens steht auf dem Standpunkte, daß eine Drreführung natürlich möglich sei. Der Kapitän bestreitet, daß er mit Hanuffens freundschaftliche Beziehungen unterhielt.

gibt aber zu, daß er im Rasthaus mit ihm zusammenkam und in der Privatordination einmal von ihm ein graphologisches Gutachten erbat.

Interessante und zweifellos wertvolle Entlastung.

Der nächste Zeuge Erich Krosler aus Schönpreisen hatte Hanuffens einen Zettel übergeben, auf dem sich die Daten befanden, die sich auf das Verschwinden eines seiner Bekannten be-

zogene. Dieser war im Osergebirge verschwunden und es bestand der Verdacht, daß er ermordet wurde. Hanuffens nahm den Zettel und gab nach 5 Minuten an, daß es sich um einen Menschen handle, der bei einer Gebirgstour seinen Weg verfehlt, statt nach links, den Weg nach rechts von der Hütte gewählt habe und daß dies sein Schicksal bedeutete. Ein junger Mann, der ihm begegnete, habe ihn erschossen.

Es handelte sich um einen Mord aus Rache.

Der Zeuge bestätigt dann die Richtigkeit der Angaben Hanuffens und führt noch Umstände an, die ihm nicht bekannt waren, so die Angabe, daß es sich um einen Racheakt handle. Der Zeuge bemerkt schließlich, daß sich damals der Verdacht gegen einen Mann richtete, dessen Personbeschreibung mit der von Hanuffens gegebenen übereinstimmte. Der Täter wurde allerdings nicht eruiert. Hanuffens hatte auch angegeben, daß der Täter über die Grenze gegangen sei.

Nachmittags begann die Verhandlung mit der Verlesung von Briefen, die teils für Hanuffens, teils gegen ihn sprachen.

Der nächste Zeuge ist der Nervenarzt Dr. Artur Sella (Brag). Dieser hat den Angeklagten zu Versuchen eingeladen. Einige dieser Versuche sind als außerordentlich gelungen zu bezeichnen. So schilderte Hanuffens einen Vorfall aus dem Kriege, den Zeuge erlebt habe.

Zeuge Karl Puzik gibt an, er habe mit Hilse Hanuffens seine 15jährige Tochter, die aus dem Elternhause verschwunden war, wiedergefunden.

Prof. Herzog (Zeitmerik) spricht sich gegen Hanuffens aus, der mit seinem Sekretär zusammengearbeitet habe, ohne daß es der größte Teil des Publikums bemerkte.

Dr. Walter Kroener (Charlottenburg) hat Hanuffens vier Aufgaben gegeben, darunter zwei graphologische. Die erste hat Hanuffens gelöst, die zweite nicht. Bei dieser handelte es sich um einen Brief Walter Rathenaus, S. habe jedoch auf eine Frau als Verfälscherin geschloßen. Die weiteren Experimente betrafen Kriegsergebnisse in Frankreich, an denen Zeuge beteiligt war. Zeuge bezeichnete S. als ehrlichen Menschen, dem man bona fide zuhören müsse.

Fortsetzung der Verhandlung Donnerstags.

Vier Milliarden Dollar sind in der Filmindustrie der ganzen Welt investiert, davon entfällt die Hälfte auf die Vereinigten Staaten, wo die Filmindustrie nach der Automobil- und Konfektproduktion den dritten Rang einnimmt. In Frankreich arbeiten 80 Millionen Dollar, in England 250 Millionen, in Japan 60 Millionen, in Deutschland 200 Millionen Dollar. Von der Jahresproduktion 1927 mit 1859 Filmen entfielen auf die Vereinigten Staaten 743, auf Japan 404, auf Deutschland 278, auf Rußland 151, auf England 106, auf Frankreich 74, auf China 57, auf Oesterreich 15, auf Dänemark 10. Einer Arbeitsstunde im Atelier entsprechen im allgemeinen sechs Sekunden Vorbereitungen des vollendeten Films. Auf diesen sechs Sekunden lasten nach amerikanischem Durchschnitt 1000 Dollar Herstellungskosten. Von den 57.000 in der ganzen Welt bestehenden Lichtspieltheatern besitzt Amerika 25.000 (mit acht Millionen Plätzen), Deutschland 5000, England 4000, Frankreich 4000, Italien 2000, Spanien 2000, Rußland 2000, Schweden 1300, die Tschechoslowakei 1000 und Belgien etwa 800. Bei der Herstellung von Filmen sind in den Vereinigten Staaten 225.000 Arbeiter, 30.000 Komparsen und mehrere tausend Künstler und Schriftsteller beschäftigt, in Frankreich ungefähr 1000 Künstler, 1000 Techniker und 4000 Statisten, in England verdienen insgesamt etwa 70.000 Personen ihren Unterhalt in der Filmindustrie. Durch den Tonfilm ist allein in den Vereinigten Staaten seit 1928 die Arbeitslosigkeit unter den Musikern um 150 Prozent gestiegen.

Schwedens Vorbereitungen für die Nobelpreis-Verteilung. Die Stadt Stockholm und das Nobelpreis-Komitee bereiten ein Festprogramm zu einer feierlichen Verteilung des Nobelpreises vor. Alle Nobelpreisträger haben zugesagt, persönlich zu erscheinen. Dr. Eijman von Holland, Hopkins von England, die den Preis für Medizin erhalten, Prof. Euler aus Schweden und Garden, für Biochemie aus England, Thomas Mann aus Deutschland für Literatur, der Herzog von Broglie, der den Preis für Physik für Frankreich erhält, und Professor Richardson aus England, dem der Physikpreis für das Jahr 1928 zuerkannt wurde. Die Feier wird mit der Verlesung einer Adresse durch den schwedischen Herrscher im Stockholmer Konzerthause eröffnet, worauf der Prof. des Inst. Rechtes Hamnellspreisrede hält. Dann werden jedem betreffenden Faches die Preise durch Autoritäten des betreffenden Faches eingehändigt, wobei die Verdienste des einzelnen geteilt werden. Thomas Mann wird durch den schwedischen Kritiker und Schriftsteller Prof. Vööd eingeführt werden. Nach dem Festdiner findet im Grand Hotel wie gewöhnlich ein Bankett statt. Die Diplome der Nobelpreise werden durch den Buchbinder des schwedischen Hofes Frans B. Bed gebunden, dieser Buchbinder wurde von Nobel in seiner Stiftung selber angeführt, da Prof. Nobel ein großer Buchfreund war, dessen Bücher durch den genannten Buchbinder gebunden wurden. Bed stammt aus einer alten Buchbindersfamilie, die seit drei Generationen mit der größten Geschicklichkeit dieses Handwerks ausüben. Die Preisdiplome sind in Maroccanleder gebunden, das eigens aus England importiert wurde und durch chemische Behandlung eine tiefunfehlbare Farbe hat. Die Deckel hat Meister Bed mit goldenen

Blättern decoriert, so daß die Deckel, in blauen und goldenen Farben, die schwedische Flagge darstellen.

Unser Blatt zu Weihnachten.

Die Weihnachtsausgabe unseres Blattes erscheint in bedeutend vergrößerterem Umfange bereits **Dienstag, den 24. Dezember früh.**

Wir haben uns für diese Art des Erscheinens entschieden, weil die Erfahrungen der letzten Jahre gezeigt, daß die später erscheinende Weihnachtsausgabe von der Post nur sehr langsam und auch von der Bahn nicht verlässlich zugestellt wurde, so daß der größere Teil der Leser während der Feiertage ohne Zeitung war, die Weihnachtsausgabe aber erst nach den Feiertagen erhielt. Die Zustellung des Blattes am 24. abends forderte auch von den Genossen Kolporteurs eine Müheleistung, die wir Ihnen ungerne auferlegen, weshalb wir die frühere Ausgabe der Weihnachtsnummer vorziehen. Infolge der Feiertage erscheint das nächste Blatt dann zwar erst am

Samstag nach Weihnachten,

wir hoffen aber, unsere Leser durch reichen Lesestoff in der Weihnachtsausgabe für die entfallenden Folgen des Blattes zu entschädigen. Von der allensfalls in Betracht gewesenen Ausgabe eines kleineren Blattes noch am 25. (nach der Weihnachtsausgabe) haben wir abgesehen, weil sich in früheren Fällen erwiesen hat, daß der öffentliche Nachrichtendienst an Feiertagen so spärliche Resultate liefert, daß es sich ihrerhalb nicht lohnt, die Zeitung erscheinen zu lassen, die dann allensfalls statt der größeren Weihnachtsausgabe ausliegen würde, was es ebenfalls zu vermeiden gilt. Wir erscheinen also

Dienstag den 24. und dann wieder Samstag, den 28. Dezember

Unsere Leser sowie die Genossen Kolporteurs werden gebeten, dies zur Kenntnis zu nehmen.

Blättern decoriert, so daß die Deckel, in blauen und goldenen Farben, die schwedische Flagge darstellen.

Platocreg.

Von hatte keinen Wintermantel. Aber er braucht einen. Schöndert so die Straßen entlang. An einer Apotheke vorüber. „1000 K Belohnung“ steht da in fetten Buchstaben.

Von bleibt stehen. „1000 K Belohnung“, liest er, „demjenigen, der mein Universalwertigungsmittel Plutocreg ohne Erfolg anwendet. Tötet Ungeziefer, Ratten, Mäuse, Maulwürfe, Hunde, Katzen usw.“ Und darüber ist ein großer, roter Totenkopf gemalt.

Von geht in die Apotheke. „Plutocreg“, sagt er, „ist wohl sehr giftig?“

„Dawohl“, nickt der Apotheker. „Man muß sich in acht nehmen.“

„Tötet es auch Menschen?“

„Ja“, sagt der Apotheker, und er sieht Von n. Von nickt. „Das brauche ich gerade. Bieviel würde genügen, um einen Menschen zu töten?“

„Ein Eßlöffel voll würde genügen“, stottert der Apotheker.

„Dann geben Sie mir zwei große Flaschen“, sagt Von.

Der Apotheker weiß nicht, was er sagen soll. „Einen Augenblick“, stottert er, verschwindet im Laboratorium. Füllt zwei Flaschen mit Wasser, hebt auf jede Seite das Etikett „Plutocreg“ und versegelt die Flaschen.

Dann geht er wieder zu Von. „So“, sagt er und gibt ihm die Flaschen. Von zählt. Und geht. Am nächsten Tag hat er einen Wintermantel.

„Woher so plötzlich?“ fragte ihn jemand.

„Ach“, sagte Von, „der Apotheker, der das Plutocreg herstellt, fühlte sich verpflichtet, mir eine Belohnung von 1000 K auszugeben.“

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.
Freitag.
11.15 Schallplattenmusik, 16.30 Konzert, 17.35 Deutscher Rundfunk, 17.50 Deutscher Rundfunk, 18.15 Deutscher Rundfunk, 18.30 Deutscher Rundfunk, 18.45 Deutscher Rundfunk, 19.00 Deutscher Rundfunk, 19.15 Deutscher Rundfunk, 19.30 Deutscher Rundfunk, 19.45 Deutscher Rundfunk, 20.00 Deutscher Rundfunk, 20.15 Deutscher Rundfunk, 20.30 Deutscher Rundfunk, 20.45 Deutscher Rundfunk, 21.00 Deutscher Rundfunk, 21.15 Deutscher Rundfunk, 21.30 Deutscher Rundfunk, 21.45 Deutscher Rundfunk, 22.00 Deutscher Rundfunk, 22.15 Deutscher Rundfunk, 22.30 Deutscher Rundfunk, 22.45 Deutscher Rundfunk, 23.00 Deutscher Rundfunk, 23.15 Deutscher Rundfunk, 23.30 Deutscher Rundfunk, 23.45 Deutscher Rundfunk, 24.00 Deutscher Rundfunk.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Zur Promotion die beliebteste Aufmerksamkeit eine Zenith-Uhr. 455

Verkaufsstellen guter Schuhe

Rumi

in PRAG

- Prag II. Václavské nám.
- Prag II. Revoluční tř.
- SMICHOV Palackého tř.
- LIBEŇ Primátorská tř.
- LETNÁ Letenské nám.
- VINOHRADY U Divadla
- NUSLE Tábořská tř.
- ŽIŽKOV Husova tř.
- ŽIŽKOV Karlova ul.
- VYSOČANY Královská tř.
- VRŠOVICE Palackého tř.
- Prag VII. Bělského tř.

Aus laud und einer Nacht.

Aus Paris wird uns geschrieben: Die Pariser Boulevard-Presse, die ihrem Publikum täglich eine Sensation servieren muß, ist jetzt vom „Bambyr von Düsseldorf“ zu einer weniger graufigen, romantischeren Affäre übergegangen. Die Hochzeit Aga Khans in Aix des Bains verdrängt alles andere. Korrespondenten, Photographen und Kinosoperatoren, sie überschwemmen den Badeort, in dem die Trauung stattgefunden hat. Aga Khan ist kein geringerer, als jener Schah von Hindostanien, der weltlicher Fürst und Papst zugleich über die 30 Millionen Einwohner seines Landes ist. Wieviel Frauen der 50jährige in seinem Harem bereits beherbergt, darüber haben sich die Zeitungen ausgeschwiegen. Von seiner jüngsten Frau, einer 30jährigen Pariser Verkäuferin, die in Aix les Bains (Saoyen) beheimatet ist, wird uns sehr viele geschrieben. Denn was Fräulein Carron, so heißt die Verkäuferin, widerfahren ist, das bedeutet in unserem so unromantischen Zeitalter ein wirkliches Märchen. Ueber Nacht ist aus der Verkäuferin die Frau eines mohammedanischen Schahs geworden, dessen Vermögen größer sein soll, als das der Vanderbilt in New York. Einer der bekanntesten Lebemänner von Paris und London ist Aga Khan, gern gesehen und wohl bekannt in allen Luxusstädern von Westeuropa. Seine Kenntnisse hat der Fürst, seine Willen und seine Schlöcker (weckstalt ist er denn auch sonst der Herrscher über 30 Millionen?).

Fräulein Carron, pardon Frau Khan, kommt natürlich nicht zu kurz. Als sie noch die Braut des Schahs war, hat er ihr ein Perlenhalsband im Werte von einer Million, ein Schloss und einen Rennstall geschenkt. Was nach dem Moran die Ehe mit einer Christin verboten sein und einem hindostanischen Papst besonders schlecht anstehen, was stümmert es ihn, den Herrscher über 30 Millionen hindostanische Seelen, der in Westeuropa, um mit einem alten Studienrat zu reden, herrlich in der Welt lebt! Und so ist denn der Oberste Geistliche der Pariser Moschee in eigener Person nach Aix les Bains gefahren, um die Ehe des Obersten aller Hindostanen mit schönen Moranprüden zu salben. Das französische Gesetz verbietet zwar die Vielweiberei — keine Angst, es wird dem so gut zahlenden Aga Khan weder ein Zirkel durch seinen Harem noch durch seine Ehe mit einer Französin machen.

Und Fräulein Carron, nein Frau Khan — sie braucht nichts zu befürchten. Nachdem der Bürgermeister von Aix les Bains die Trauung preisend mit viel schönen Reden genügend gefeiert, und die Kinosoperatoren das große Ereignis in das rechte Licht gesetzt haben (Aix les Bains kommt auch nicht zu kurz dabei, denn Aga Khan hat den Wind mit dem goldenen Hüftgürtel, den ihm der Bürgermeister schenkte, verbunden, und für die Armen der Stadt 250.000 Franken gespendet) dampften Herr und Frau Khan nach dem schönen Italien ab, um dort ihre Hüttenwohnungen zu verkaufen. Und so wird versichert, Frau Khan wird es nicht nötig haben, den anderen Frauen Khans nach Hindostanien zu folgen. Das Märchen aus tausend und einer Nacht hat für Fräulein Carron begonnen.

Nachwort: Zur gleichen Zeit, in dem die Boulevard-Presse ganze Seiten mit dem großen Ereignisse ausfüllte, konnte man auf einer der Seiten, die nur von armen Leuten gelesen werden, an unsichtbarer Stelle den Selbstmord einer 16jährigen Pariser Mädchen lesen, die in dunkler Nacht in die Seine sprang, weil sie das Leben nicht mehr ertragen konnte. Die eine wurde gerettet, die andere ist für immer in den schwarzen Fluten verschwunden. Wahrscheinlich hätte der Wert einer einzigen Perle aus dem Halsband der Frau Khan genügt, um das Leben der unglücklichen 16-Jährigen erträglich zu gestalten. Nun ja, woher es kommt, daß Millionen arbeitsamer Menschen nichts zu essen haben, während ein Aga Khan so viel Perlen besitzt, daß er damit seinen Hühnerhof füttern könnte, das zwar ist allein die Frage, die die Welt erschüttert, aber es gibt eben Dinge, über die man nicht spricht.

Ein neues Riesenteleskop.

24. J. J. Jahre sind vergangen, seitdem auf dem Mount Wilson in Kalifornien das größte Fernrohr der Welt mit einem Spiegeldurchmesser von 258 Zentimetern in den Dienst der Wissenschaft trat. Mit diesem Instrument sind die wunderbarsten Himmelsphotographien gemacht worden, durch die unsere Kenntnis vom Weltall, von der Beschaffenheit und der Entwicklung der Himmelskörper, eine gewaltige Erweiterung erfahren hat. Aber der niemals ruhende Menschengeist gibt sich schon jetzt nicht mehr damit zufrieden. Die guten Erfahrungen, die man mit dem sogenannten Hooker-Spiegel der Mount Wilson-Station gemacht hat, liegen den Plan heranreifen, ein noch größeres Instrument dieser Art zu bauen. Professor Ritchey, aus dessen Händen die beiden Riesenspiegel von 1,52 und 2,58 Meter Durchmesser des Mount Wilson Observatoriums hervorgegangen sind, macht jetzt in Frankreich Versuche, um noch größere Spiegel herzustellen. Unabhängig von diesen Versuchen hat das „California Institute of Technology“ vor einigen Monaten den Bau eines Riesenteleskops mit einem Spiegel von fünf Meter Durchmesser beschlossen und angekündigt und hat bereits einen Stab von hervorragenden Astronomen, Physikern und Ingenieuren mit der Ausarbeitung der Entwürfe beauftragt. Der Spiegel soll wie eine Honigwabe aus Zehntausenden zusammengefügt werden. Erst diese Bauart wird es ermöglichen, überhaupt einen Spiegel von dieser riesigen Größe herzustellen. Da die großen Glaspiegel sich sehr empfindlich gegen Temperaturschwankungen gezeigt haben, soll der geplante fünf-Meter-Spiegel aus Quarz bestehen, der seine Form nur wenig beim Wechsel der Temperatur ändert.

Mit Rücksicht darauf, daß ein solches Riesenteleskop seine ganze Leistungsfähigkeit nur in Gegenden entfalten kann, deren Klima und Luftbeschaffenheit ausgezeichnete Beobachtungen ermöglichen, werden verschiedene vorgeschlagene Aufstellungsorte im Grand Cañon Nationalpark und auf der Hochebene Arizonas auf ihre Eignung hin gegenwärtig genau untersucht. Das neue Teleskop wird dann 600.000mal mehr Licht sammeln, als in das unbewaffnete menschliche Auge fällt. Die Kosten dieses ungeheuren Unternehmens werden auf 50

Der Kerker von Budapest.

Aus dem Ungarn des weißen Schreckens.

Wo immer im Nachkriegseuropa Sinn- und ausichtslose Räte-Experimente und Kommunistenputsche der Gegenrevolution in den Sattel verhalten, bemühte sie sich, zu zeigen, daß sie mit fälscher Niedertracht solchert und mordet als jede noch so blutige Revolution. Bayern und Italien boten ein Beispiel, aber nirgends hat sich der weiße Schrecken vielschichtiger ausgetobt als in dem Ungarn, in dem Horthy auf Bela Kun folgte. Ueber die zum System erhobenen Martern und Morde liegt seit neun Jahren in Josef Pogany's „Der weiße Terror in Ungarn“ ein begrabenes Werk vor, aber noch erschütternder, weil unmittelbarer wirkt das, soeben im Verlag Kaden & Co., Dresden, erschienene Buch „Die Kerker von Budapest“ von Zandor Kemeri, das Henri Barbusse eingeleitet und Bernhard Nolles aus dem Französischen übertragen hat.

Unter dem Schriftstellernamen Zandor Kemeri, der Literaturkundigen zum mindesten durch die französischen Verfassungen „Spaziergänge mit Anatole France“ vertraut ist, verbirgt sich eine Frau von Böloni, Gattin eines angesehenen ungarischen Journalisten. Ihr, der Feinsfühligen, künstlerisch Beschwungenen, gab ein Gott, zu sagen, was sie litt, aber sie erhebt ihre Stimme zugleich für Tausende anderer, die für Wit- und Wadwid'rumm blieben, da ihre Zeiger, ihre Schreie, ihr Köcheln die dicken Mauern ihrer Zerkammern nicht zu durchdringen vermochten. Was sie erlebt und erfahren hat, war freilich für das Ungarn des weißen Schreckens das Durchschnittliche und Selbstverständliche. Da sie, die mit ihrem Mann ihren Wohnsitz in Wien aufgeschlagen hat, in aller Form Rechtens nach Budapest zurückkehrt, um sich nach den in der alten Hauslichkeit zurückgelassenen Möbeln und Kleidern umzusehen, wird sie auf eine Demütigung aus dem Dunkel hin als „Spionin“ verhaftet und zwischen verschiedenen Zivil- und Militärgefängnissen hin- und hergeschoben, um endlich, nach sechs Wochen, in Freiheit gesetzt zu werden; nichts könnte einfacher sein.

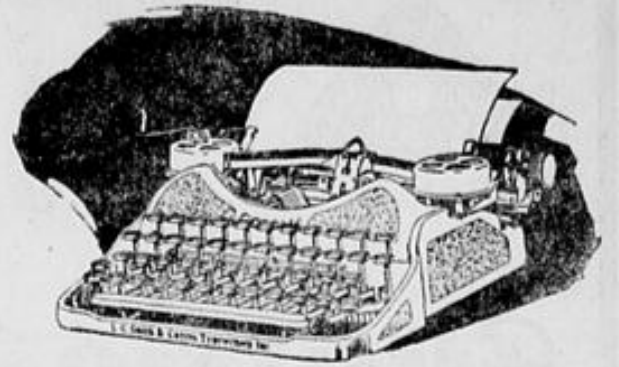
Aber schon ihre persönlichen Schicksale machen diese sechs Wochen zu einer unbearbeitlich furchtbaren Hölle. Schreck und schlechte Behandlung haben die Zartnervige, die sich keiner Schuld bewußt ist und von jenseitigen Kanakillen in aufreibenden Verhör zur Schuldigen gestempelt werden soll, schon in der ersten Stunde krank gemacht. Sie leidet an starken Blutungen, Nervenüberreizung, Fieber, Magenkrämpfen; sie ist nicht schlaflos, kaum sich vor Mattheit und Entkräftung nicht auf den Beinen halten, aber das hindert nicht, daß sie wie ein willenloses Bündel in Kisten geworfen wird, die geeignet sind, einen robusten Mann schnell auf den Hund zu bringen. Es ist überall das Gleiche:

Ekelhafter Geruch, schlimmer noch als Verwesungsgeruch, schlägt mir entgegen. Doch mein Blick haftet auf den Wänden, von denen häßliche Schimmelpilze auf denen es wimmelt von Ungeziefer aller Art. Auf einer Bank liegt eine halberflossene Matratze mit stichigen Blut- und Eiterflecken. Ratten, die daran nagten, treibt

Weihnachts-Geschenk.

Die berühmte amerikanische Portable Schreibmaschine mit Leistungsfähigkeit und Vorteilen einer großen Maschine.

Verlangt kostenlose Vorführung.



CORONA

GIBIAN & CO., — PRAG II.
Palais Jura, Štěpánska 32 - Tel. 35151-53.

Millionen Mark geschätzt. Die zur Ausführung dieses Riesenteleskops erforderlichen Geldmittel fließen aus den Rockefeller'schen Stiftungen. Glühliches Amerika!

Die Herstellung des kleineren Hooker-Spiegels hat allein mehrere Jahre Arbeit erfordert, so daß es mindestens sechs Jahre dauern dürfte, ehe das neue Riesenteleskop zum ersten Male gegen den Himmel gerichtet wird. Es werden dann sicher noch entfernere Sonnen und Spiralnebel entdeckt werden, wodurch das menschliche Weltbild wieder eine bedeutende Erweiterung erfahren wird, ohne daß es gelingen kann, den Grenzen des Universums näher zu kommen. Denn die Menschheit ist mit ihrem Heimatstern nur ein winziges Teilchen der großen Natur, das im Raume der Unendlichkeit zu einem verschwimmenden Sandkorn wird.

in die Augen treibt. Es ist, als hätte man einen Stier gefüllt.

Sie haben ihn die Hoden zermalmigt, ihn entmannt!

Im Gefängnislager geht einmal das Gerücht um, die Zeitungen sprächen von einem Vorkauf, den die anderen, Menschenrechte höher achtenden Völker über Ungarn verhängen wollten, so lange, bis alle schuldlos Eingesperrten die Freiheit wiedererlangt hätten. In Wahrheit blieben auch die Staaten, die Demokratie und Humanität als Hausgötzen verehren, bei dem Wüten des weißen Schreckens in Ungarn gleichgültig, der Völkerbund rührte und rüttelte sich nicht, und die deutschen „Völkischen“ gar spendeten den magyarischen Folterknechten herzlichen Beifall; siehe das Begehren, mit dem der Hauptmann a. D. Erödy, jetzt ein Mann Eugenbergs, in seinen Erinnerungen von den Schwandaten der gegenrevolutionären Banditen in Budapest erzählt! Neben der Internationale der Menschlichkeit gibt es eben auch eine Internationale der Verächtlichkeit, und ihr Zeichen ist das Hakenkreuz! Hermann Wendel.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Eine Konferenz der asiatischen Arbeiter.

Für den kommenden Frühling bereiten die Arbeiter Indiens und Japans eine Konferenz der asiatischen Arbeiter vor. Der Gedanke einer solchen tauchte zuerst 1925 auf, und zwar gelegentlich einer Aussprache, welche die indischen und japanischen Arbeitervertreter zur 7. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz veranstaltet hatte. Im September 1929 hielt sich Generalsekretär Nonekubo vom japanischen Gewerkschaftsverband gelegentlich seiner Reise zur 13. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz kurze Zeit in Indien auf, wo er an dem allindischen Gewerkschaftsalltag teilnahm. Dabei wurden endgültige Abmachungen getroffen. Die erste Konferenz der asiatischen Arbeiter soll Ende April 1930 in Bombay oder Madras stattfinden. Zur Teilnahme eingeladen wurden alle Gewerkschaften der Länder Asiens. Die Konferenz stellt sich folgende Aufgaben: die Schaffung einer Verbindung der asiatischen Arbeiter; die Gleichbehandlung aller Arbeiter; die Verbesserung der Lebensverhältnisse in Asien, so daß sie denen der am weitesten fortgeschrittenen Länder gleichkommen; die Förderung der internationalen Sozialgesetzgebung; die Bekämpfung des Imperialismus und Kapitalismus. Die bevorstehende Tagung wird besonders über die Gegenstände verhandeln, über welche die 14. Internationale Arbeitskonferenz zu beraten und zu beschließen hat, ferner über die Arbeitsverhältnisse in der Textilindustrie von Japan, China und Indien.

Der Konflikt in der Warnsdorfer Strumpfindustrie hat noch keine Aenderung erfahren. Zwei Drittel der insgesamt 900 Mann starken Belegschaft der Firma J. Kunert & Sohn in Warnsdorf steht noch außerhalb des Betriebes. In einer von 430 Arbeitern besuchten Versammlung wurde mit 306 Stimmen der Streik beschlossen. In Schönlünde wird noch normal gearbeitet. Im Weipert- und Teplitzer Gebiet soll die Arbeit bestehen, infolge schlechten Geschäftslages die Betriebe auf die Dauer von vier Wochen überhaupt stillzulegen.

Die Kohlerausfuhr aus dem Ostmarkwäner Revier ist im Monate November um 11.507 Tonnen gestiegen und betrug insgesamt 156.345 Tonnen, die Kohlausfuhr erhöhte sich um 40.735 Tonnen und betrug 81.186 und die Briftausfuhr um 75 und betrug 95 Tonnen. Ausgeführt wurden nach Oesterreich 116.765 Tonnen Kohle und 27.908 Tonnen Koks nach Deutschland, 4065 Tonnen Kohle und 18 Tonnen Koks nach Polen, 245 Tonnen Kohle und 11.750 Tonnen Koks nach Jugoslawien, 2401 Tonnen Kohle und 2953 Tonnen Koks sowie 80 Tonnen Briftausfuhr nach Rumänien 125 Tonnen Kohle und 2030 Tonnen Koks, nach Italien 6000 Tonnen Kohle, nach Ungarn 26.772 Tonnen Kohle und 39.526 Tonnen Koks und 15 Tonnen Briftausfuhr.

in der Erscheinung in die Welt. Ich sehe, daß sie in eine Ecke hutschen, wo sie sich weiter gütlich tun, und erkenne mit grenzenlosem Ekel, daß sie von einer toten Ratte, die in einer Stalldiener liegt, freilich.

Auch als sie schließlich dem Spital des Militärgefängnisses überwiesen wird, wo die ganze ärztliche Hilfe für die Todstrafe in Verabreichung von Hoffmannstropfen besteht, sieht es nicht viel besser aus! Eine Zelle, an deren weißgetünchten Wänden Armeen von Wanzen marschieren, ein Uebelkeit erregender Kloakengeruch aus den nahen Latrinen, und mit Linsen und Krätze ist sie bald ebenso behaftet wie ihre Schicksalsgefährten.

Doch ob rohes Gefindel mit Eizen und Zierern am Kragen sie jechlich quält und den Haß gegen Bildung, gegen Geistigkeit, gegen Ideen überhaupt an ihr ausläßt, eines bleibt ihr erspart, vielleicht, weil man einen Rest von Scheu nicht überwindet, eher noch, weil man weiß, daß sich ein Anwalt um sie kümmert: die Körperliche Mißhandlung. Dafür sieht und hört sie so Entsetzliches an Marierungen ihrer Mitgefangenen, daß sie darunter kaum anders leidet, als wäre sie selbst das Opfer. Die meisten, die in Horthy's Kerker sitzen, sind dorthin gelangt wie Frau von Böloni, auf eine halbtägige Anzeige hin, auf Grund vager Verdachtsmomente, durch Zufall, durch ein Nichts. Jetzt tobt sich an den Verhöfen nicht nur die Wut der magyarischen „Völkischen“ auf alles, was auch nur entfernt nach Kommunismus oder Sozialismus schmeckt, ungehemmt aus, sondern auch das Bedürfnis, Schuldbekennnisse zu sammeln, um den weißen Schrecken vor der eigenen Nation zu rechtfertigen, treibt die Büttel der Besatz, Bronan und Sittenburg zu unheimlichen Greneln gegen die Gefangenen. Verhör ist gleich Folter! Faustschläge ins Gesicht, Tritte in den Leib, Hiebe mit der Keilpeitsche, Stöße mit den Gewehrstöcken, Prügel mit Taschenmesser und Gummistücken — das ist die gangbare Methode, „Geständnisse“ zu erzielen; darüber regt sich kein Mensch auf. Mit Leidensgenossen sitzt Frau von Böloni, ihrer Vernehmung harrend, auf dem Korridor der Kommandantur. Hinter einer Zimmertür wird ein Bauer „vernommen“: herausdringen ein pfeifender Ton und dumpfes Klatschen:

Der mörderische Anstalt hält nicht inne. Sekunden werden zu Ewigkeiten. Die Luft ist wie mit Elektrizität geladen. Wir möchten einen Schrei, eine Klage hören. Wir hören nichts als das Pfeifen und Klatschen. Es ist zum Arrinnigwerden.

„Wilst du gesehen, dreier roter Hund?“ treibt eine Stimme, die jeden menschlichen Klang verlorren hat. „Wilst du uns sagen, womit du die Leute behext hast?“

„Ich habe keinen behext. Ich habe nichts begangen.“

„Was, das wagst du noch, nach der Probe, die du empfangen hast? Du willst mehr haben, roter Hund? Da . . . da . . . da . . .“

Man hört Sporen klirren, dann ein Stampfen wie von Pferdchufen . . . dann ein Aufheulen, ein Köcheln, ein Schmerzgeschrei, das uns die Haare zu Berge, die Tränen des Entsetzens



Ein Mensch

kann sich täuschen

0.000.000 Menschen

können sich nicht täuschen

Fünzig Millionen Menschen in Europa tragen russische Ueberschuhe



130 Verkaufsstellen in der CSR.

mit dieser



Marke

Schließen Sie sich ihnen an!

Russi



12 Verkaufsstellen in Prag

Kunst und Wissen.

„Fata Morgana.“

Loskovec und Verich in ihrer neuen Revue. — Musik von Jaroslav Ježek.

Die Revue ist seit Jahren der Massenerfolg europäischer Theater; die Aufeinanderfolge von Szenen und Bildern ohne oder mit losem Zusammenhang scheint mehr dem Geiste einer Zeit zu entsprechen, die dem Mangel an Phantasie und Kunstempfinden mit Neugierlichkeit verdedet. Vor nunmehr drei Jahren begannen Loskovec und Verich das Theater zu befreien von Logik der Handlung, die vom Zuhörer wenigstens Aufmerksamkeit fordert, von traditionellem Szenarium und allen anderen Prinzipien überlieferter Dramatik. ... eröffneten ein kleines Theater, das bis zur modernen Bühne im Royal-Palais wachsen konnte.

Warum sie sich trennen im bescheidenen Rahmen, im Gefüge ihrer haltlosen Lustspiele, von deren Handlung sie kilometerweit entfernt waren und die sie doch mit ihrem unergleichen Humor des Alltags weiter brachten, oder erreichen sie erst jetzt alle Möglichkeiten ihrer Darstellungskunst? Vielleicht waren sie früher neuer, origineller, da man sie nicht kannte, sicher aber ist, daß sie heute das Beste darstellen, was unerschöpfliches Existenzium leisten kann: sie sind Schauspieler nicht aus künstlerischer Gabe geboren, sondern aus Temperament. Sie haben den Wert der Jugend, reines Theater in taumelnder Euphorie zu spielen und das Leben darzustellen, bald übertrieben tren, bald stilisiert, aber immer bildhaft klar und greifbar. Wie noch hat Prag junge Künstler so unerschrocken getan: man soll sie nicht an alten Maßstab messen, wer sich an fackelndem Uebermaß nicht freuen kann, gehe nicht hin. Aber man muß auf sie mehr achten, wie auf dasjenige Programm des Nationaltheaters, die morbide Leistung der Oper. Dieser Humor ist — o wohltaunendes Wunder — losgelöst von „Mobs und Co.“ und dem „Blauen Himmelbett“ mit allen Begleiterscheinungen.

Sie bringen in „Fata Morgana“ zwei Straflinge, die in die Wüste reisen, einen lebenden Totenfilm — natürlich synchronisiert — darstellen, Bahnhofsbeobachtungen, eine Redaktionsstube — Café Stodo — Mythen, sie haben politischen Humor ebenso wie schlagende Verisimilität des amerikanischen Tonfilms mit seinen anatomisch dasamerikanischen Sprachlauten, sie haben endlich auch an die Tüde des Objekts nicht vergessen und reisen in einer Lokomotive, die an den „General“ mit Fuster Keaton erinnert.

Verich ist der große Darsteller, Loskovec der lebenswichtige Interpret und wenn sie sich den Herren Futuristen dazunehmen, so haben sie ihm schon ein Urteil seiner Klugheit abzugeben.

Jaroslav Ježek hat das Musik beigesteuert: ein reizendes Melodram zeigt ihn als unheimlichen Träumer, „Bloody Moon“ Chopin, „Equatorial Rag“ sind rhythmisch ausgezeichnet und bezaubernd instrumentiert. Sein „Fata Morgana-Rag“ verdient eine Belohnung zu werden. An C. F.

Burlan erinnerten mich die Songs, welche er für die Moti-Patin ohne Begleitung geschrieben hat. In zwei beachtenswerten Nummern produziert sich noch schließlich Zherrier, ein ausgezeichnete Groteskfräule.

Diese Revue verzichtet auf Ausstattung und äußeren Pfaff und verläßt durch zweieinhalb Stunden mit Geist und Können auszukommen; ich habe mit Freunden konstatiert, daß höchstens ein Fünftel der Nummern überflüssig sind, was bei einer Sprechrevue eine seltene Leistung ist. W. G.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Donnerstag: Zweites philharmonisches Konzert. Freitag (67-3), 7 1/2 Uhr: „Dochzerr in Hollywood“. Samstag (68-4), 7 1/2 Uhr: „Trio“. Sonntag, 11 Uhr: „Stammermusik“, 2 1/2 Uhr: „Käsevorstellung“, Premiere, „Gänsehirtin“; 7 1/2 Uhr (69-1): „... Vater sein dagegen sehr“. Montag (70-2), 7 Uhr: „Der Barbier von Bagdad“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Donnerstag: „... Vater sein dagegen sehr“. Freitag (Kulturverbandsfr.): „Die heilige Klamm“. Samstag: „Foureaugnac auf Freiersfüßen“. Sonntag, 8 Uhr: „Die heilige Klamm“; 7 1/2 Uhr: „Mein-liebe-dumme-Mama“. Montag: „... Vater sein dagegen sehr“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Der richtige Mann am rechten Ort

Friedmann (Berlin), der kommunistische „Sportler“.

Die „Arbeiterpolitik“, das Organ der sächlichen KPD, Opposition, brachte in mehreren Ausgaben Enthüllungen über die Vergangenheit und die dunklen Geschäfte und Verbindungen des von der KPD angestellten Reichsleiters der kommunistischen Spaltungsarbeit im Arbeiterklub (Berlin). Nach diesen Enthüllungen sollte der ehemalige I. u. I. österreich-ungarische Offizier und jetzige Parteiangestellte Friedmann, mit dem zweiten Namen Heiden, Beziehungen haben zum Reichsverband der deutschen Industrie, was Rückschlüsse darauf zuließ, daß Friedmann in der Lage ist, mittels eigenem Auto im Lande herumzufahren und die Spaltungsarbeit besser zu betreiben. Zur Rechtfertigung veröffentlichte Friedmann eine Schilderung seiner „revolutionären“ Vergangenheit in der KPD-„Presse“. Das nähte ihm wenig, weil bald darauf hingewiesen wurde, daß die Schilderung nicht ganz den Tatsachen entspricht. Neues Material gegen Friedmann wurde gebracht. Während sich Friedmann daraufhin die Nachricht löste, er werde Strafantrag gegen den verantwortlichen Redakteur der „Arbeiterpolitik“ stellen. Wochen hindurch seit dem vergangen und immer noch nicht hat der große „Revolutionär“ Friedmann den Mut gefunden, seine Drohung wahr zu machen. Er mag dafür seine guten Gründe haben, denn die kommunistische Opposition hat gute Verbindungen zu Friedmanns näherer Umgebung, und da gibt es eben allerhand über ihn zu erfahren.

Tagung der Fußballspieler in Leipzig

Einstimmigkeit gegen die Spalter.

Die Reichsleiter der Fußballsparte im deutschen Arbeiter-Turn- und Sportbund trafen am 14. und 15. Dezember 1929 in der Bundeschule in Leipzig zu einer gut verteilten Tagung zusammen, die sich mit der gegenwärtigen sportpolitischen Lage, dem internationalen Kongress in Prag, den Bundesleitersitzungen usw. beschäftigte. An den Ausführungen des Bundesvorsitzenden über die rechtlichen Grundlagen der heute notwendigen organisatorischen Maßnahmen gegen die Verhörer der Bundeschule schloß sich eine kurze, aber wirkungsvolle Aussprache an. In einer Entschliessung, die einstimmig, ohne Stimmenthaltung, angenommen wurde, heißt es u. a.:

„Die am 14. und 15. Dezember 1929 in Leipzig veranfaßten Reichsleiter der Fußballsparte im Arbeiter-Turn- und Sportbund, die hundertdreißigtausend deutsche Fußballspieler vertreten, verurteilen auf das schärfste die Bestrebungen der kommunistischen Partei, den Arbeitersport zu spalten. ... Immer mehr zeigt sich, daß es dieser „Interessengemeinschaft“ — im Gegenlag zu ihrer Armierung — darauf ankommt, die einigste Arbeitersportbewegung zu zerlegen. Die Reichsleiter der Fußballsparte eufn alle Sportgenossen und Fußballer auf, der gesundheitlichen und scheinheiligen parteikommunistischen „Interessengemeinschaft“ keine Gefolgschaft zu leisten. Die Bundesorgane ermöglichen jedem freien und lebensbewußten Sportler die Mitgliedschaft im Arbeiter-Turn- und Sportbund, der es ablehnt, sich seine Handlungen von einer politischen Partei diktieren zu lassen.“

Der bürgerliche Schwimmklub „Triton 1902“ Berlin-Köpenick hat in seiner letzten Generalversammlung einstimmig beschlossen, als Gruppe Köpenick den 1800 Mitglieder umfassenden „Freien Schwimmern Groß-Berlin“ im Arbeiter-Turn- und Sportbund beizutreten. Der Vorstand von Triton hatte früher, Beschlüsse, die dasselbe wollten, hintertrieben. An seine Stelle wurde in der Generalversammlung ein neuer Vorstand gewählt. Daß die Sportvereinsportler sich praktisch um die Gewinnung der Arbeiter aus dem bürgerlichen Lager für den Arbeitersport bemühen, davon ist in Berlin wie auch wo anders nichts zu verspüren.

Literatur.

„Das große Abenteuerbuch“ (Verlag Ullstein, Berlin). In einem stattlichen Bande (317 Seiten) hat der Verlag Ullstein in diesem Sammelwerk eine Reihe von Erzählungen vereinigt, die im gemeinsamen Signum des Abenteurers stehen, die aber auch literarisch wertvoll sind und beste Lektüre bedeuten. „Begegnungen mit Menschen,

Werte Genossen!

In unserer Zeitung vom 29. v. M. war eine Einladung zur Neujahrstheaterbeilage. Da noch einige Bestellungen ausständig sind, bitten wir die Genossen, uns die Bestellung recht bald einzusenden.

Wir rechnen zuverlässig damit, daß Sie auch heute von unserer Einladung Gebrauch machen werden.

Die Verwaltung.

Fieren, Clementen und dem Zufall“ verpricht der Untertitel und in der mannigfaltigen Weise wird in diesen Erzählungen tatsächlich das Abenteuer Gestalt. Aus den dunkelsten sozialen Trüben wie aus den edelsten Beweggründen, aus finsterner Leidenschaft und aus der hellen Liebesflamme entspringen die abenteuerlichen Schicksale und Begebenheiten. Ergreifend und dabei ganz unheimlich, wie es seine Art ist, schildert V. Traven das bittere Hungerdasein mexikanischer Baumwollpflücker. Gorki erzählt eine von Humor und Bitternis erfüllte Geschichte aus dem Leben russischer Gelbeschwarzarbeiter, mit Jack Londons Held Tarwater erleben wir den großen Goldzug nach Alaska, in Valder Oldens „Fahrt zum Scheiterhaufen“ klingt die Tragödie eines unterdrückten Volkes als Leitmotiv durch. Spiel und Jagd, Goldsuche und Liebe, Rache und Lebensnot, manndual auch die reine Lust am Abenteuer schließlich sind hier zu einem Reigen der menschlichen Tragikomödie vereint, der auch den anspruchsvollen Leser fesselt. Neben den genannten Autoren sind zahlreiche andere, unter ihnen Franz Heller, Hans Lein, mit einer entzückenden formvollendeten Novelle O. A. Palisch, Otto Füllen, Karl Capel, Georg Fröschel, Arthur Rundi, Manfred Georg, O'Henry vertreten. Eine ehrenvolle Anerkennung und ein Sammelwerk, das bei dem wohlfeilen Preise so viel Käufer wie Freunde finden wird.

Verbreitet die Arbeiterpresse.

Herausgeber: Dr. Ludwig Gsch. Chefredakteur: Wilhelm Riecher. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Druck: Rota U. G. für Zeitung- und Buchdruck. Preis für den Druck verantwortlich: Otto Gorch. Die Zeitungsmarkten-rankaus wurde von der G. G. a. Leipzig am 17. 11. 1929 Nr. 127 451-VIII/27 am 14. 11. 1929. 107. 107. 107. 107.

Insrieren Sie im „Sozialdemokrat“

Krawatten in reichster Auswahl zu billigen Preisen. „Dino“ legt Celestia